Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1782)

Artikel: Vermischte Geschichten
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657189

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stin blieb. bekam das Schiff einen so plötzlichen und heftigen Stoß, daß alle Leute die unterm Verdek waren, in großer Bestürzung heraufkamen und befürchteten, das Schiff möchte auf den Grund gelaufen seyn. Wahrscheinlich aber war es auf einen Granpus, oder Wallfisch, gerannt, denn der See ward rund herum mit Blut gefärbt. Den 7ten May erreichten endlich unsre Seefahrer die engländische Insel Deilly, nachdem sie sich über 22 Monate lang, den ungestümmen Meereswellen anvertraut hatten.

Vermischte Geschichten.

Die wohlabgelaufene Kriegslist.

Zu Marseille lief im vorigen Jahr ein reich beladenes französisches Schiff von Smirna ein, welches einem engländischen Kaper durch folgende witzige Erfindung entkam. Der Kapitän lies alles sein Volk in den Raum hinunter steigen, und blos ein wohlabgerichteter Ragusaner blieb auf dem Verdek. Der Kaper näherte sich, und that einen Schuß; der Ragusaner schwang dagegen ein weißes Schnupftuch als ein Nothzeichen; der Kaper hielt mit dem Feuern ein, und rief, man sollte streichen; darauf sagte der Ragusaner: ach, mein Herr! darzu hab' ich die Kraft nicht, kommt und thut es selbst; ich bin Passagier auf diesem Schiff, wir kommen von Smyrna, und die Pest ist unter uns, an welcher der Kapitän, und die meiste Equipage schon unterwegs gestorben ist; es sind nur noch fünf oder sechs Mann da, die ebenfalls umkommen müssen, wenn ihr nicht helft; und ich selbst fürchte, das lezte Opfer dieser schreklichen Plage zu werden, wenn ich länger an diesem vergifteten Ort bleibe; ums Himmels Willen rettet mich! Dafür übergab ihn der menschenfreundliche Kaper dem Teufel, und machte Anstalt sich zu entfernen; der Ragusaner bat noch dringender, stellte vor, er sey doch kein Feind der Britten, die Feinde seyen gestorben, oder sterbend, man sollte ihm doch Hülfe angedeihen lassen; da reichte man ihm endlich einige Flaschen Weinessig auf einer Stange zu. Der Kaper eilte darauf aus der gefährlich geglaubten Nachbarschaft weg, und das Fahrzeug lief wohlbehalten zu Marseille ein.

Die unverhofte Rettung.

Ein zehnjähriger Knabe, aus der Stadt Reggio in Kalabrien, verirrte sich einst im Spazierengehen, und indem er, der Hofnung den rechten Weg zu treffen, durch ein kleines Gehölz gieng, ward er unversehens von einer Bande Räuber angehalten, die, da sie ihn für einen Kundschafter ansahen, miteinander zu Rathe gienge, ob es nicht der Klugheit gemäs wäre, dieses Kind, um ihrer selbsteigenen Sicherheit willen, umzubringen? Endlich beschloßen sie einstimmig, den Knaben in ein Oelfäßgen, das sie bey der Hand hatten, einzusperren, und seinem Schiksal zu überlassen; worauf sie von dem Orte weggiengen. Eine kleine Weile hierauf lief ein Wolf vorüber, welcher, auf das Geschrey des Gefangenen sich dem Fäßgen näherte. Während nun dieses reissende Thier, um seines Raubes sich habhaft zu machen, das Fäßgen hin und her wälzte, gerieth es mit dem Ende seines Schwanzes ins Spundloch, diesen ergriff der Knabe und hielt ihn fest. Der Wolf nahm den Reißaus mit dem ihm unvermuthet aufgedrungenen Fuhrwerk, und indem er aus allen Kräften loff, so stieß das Fäßgen an einen im Weg stehenden Baum und ward zerschmettert. Der arme Gefangene glaubte nun den lezten Tag gelebt zu haben, und die Beute des hungrigen vierfüßigen Räubers zu werden; allein diesen hatte seinerseits die Angst so sehr eingenommen, daß er auf und davon lief, ohne sich weiters um das Fäßgen, oder was darinne seyn mochte, zu bekümmern. Der befreyte Knabe aber ward von einem vorbeireitenden Reisenden wieder zu den Seinigen gebracht.

(Man sehe die gegenüberstehende Figur.)

Eine

Die unverhofte Rettung.

Eine wunderbare aber wahrhafte Geschichte von einem Gespenst.

In der großen und schönen Stadt N***, wohnte ein junger Kaufmann, der hatte eine sehr brave Frau. Die beyden Eheleuten hatten sich gar lieb, was eines wollte, das wollte auch das andere; so lebten sie etwelche Jahr beysammen, und zeugten einige Kinder. Jedermann liebte den Kaufmann und seine Frau, und es war kein Mensch, der etwas Böses von Ihnen hätte sagen können, die Frau that auch den Armen viel Gutes, sie gieng fleißig in die Kirche, und war eine rechte gute Haushälterin.

Die liebe brave Frau wurde krank, sehr krank, sie lag einige Wochen; ihr Mann war sehr bekümmert, er wartete ihr getreulich auf, und brauchte viele Doctoren, aber vergebens, sie wurde immer schlechter und schlechter, sie bereitete sich zu einem seligen Ende, und starb recht vergnügt, und jedermann glaubte, sie seye selig gestorben.

Nun was geschach? Einige Wochen nach ihrem Tode kam ein Gerücht aus; die Frau wanderte nach ihrem Tode im Haus herum, jedermann erstaunte darüber, und verwunderte sich, da doch die Frau so brav gewesen war. Wo man über die Gaßen gieng, da stunden Weiber beysammen, bald zwo, bald drey, und wenn man horchte, so redeten sie von der Frau K***n, den so schrieb sie sich. Jemine ja, sagte dann die eine: Warum mag wohl die Frau K***n wiedergekommen seyn, sie war doch eine so brave Frau? Ja, sagte dann die andere: Unser Herr Gott ist ein gerechter Gott, es muß doch etwas sein; sie hieng so an schönen Kleidern, darum rauscht sie auch so im Haus herum, als wenn sie ihren seidenen Schlender umhätte. Ja, sagte dann die dritte, sollte das Ding auch wohl wahr seyn? Ich glaube noch nicht recht dran, dann antworteten die zwo andern um die Wette: O ja, es ist gewiß wahr.

Das Ding hörte man so einige Tage an, wo man hin kam, da wurde von der K***n gesprochen. Im Anfange verwunderte sich ein jeder darüber, warum doch eine so fromme Frau wiederkommen möchte? Aber es dauerte nicht lange, da hatte ein jeder in ihrem Leben so viel Fehler aufgesucht, und so viel darzu gelogen, daß nun fast ein jeder glaubte, sie seye eine sehr gottlose Frau gewesen?

Das dauerte so eine Weile fort, immer hörte man: Gestern Abend hat die K***n wieder im Hause herum gerauscht: das ganze Gerücht kam aber von den Mächden her. Herr K***n hatte eine Küchenmagd und eine Kindermagd, die beyden schlieffen oben im Hause auf einer Kammer: Nun geschah es zuweilen die Woche so ein paarmal, daß sie, wenn sie Abends zwischen 11 oder 12 Uhr zu Bette giengen, die selige Frau K***n gehen hörten, sie kam aber oben vom Speicher, die Speichertreppe hinunter, und rauschte ordentlich, als wenn sie einen steifen seidenen Schländer anhätte, und die Schleppe hinter sich her schleppte; sie spazierte dan über den Gang hin und her, zuweilen hörte man sie auch natürlich seufzen, oft hörte sie mitten auf dem Gange auf zu gehen, und schleppte sich wieder die Speichertreppe hinauf. Wenn nun die beyden Mägde auf ihrer Schlafkammer das Gehen hörten, dann meinten sie, sie müßten für Angst vergehen, sie beteten dann alles was sie wußten, krochen ins Bett, und zogen die Deke über die Ohren.

Endlich wurde denen beyden Mägden das Ding zu arg; denn ob sie gleich einen guten Dienst hatten, so wurde doch nach und nach die Furcht und die Angst so groß, daß sie sich beyde vornahmen, aus dem Dienste zu gehen, das hatten die guten Mädchen des Abends auf dem Bette beschloßen; und des andern Morgens als Herr K***n aufstund, kamen seine Mägde, und kündigten ihm beyde den Dienst auf; sie wollten lange nicht sagen, warum? Endlich aber sagten sie ihm: Das seine selige Frau fast alle Abend die Speichertreppe herunter käme, und mit ihrem seidenen Kleide über den Gang herum rauschte, und dabey seufzte, sie könnten die Angst nicht mehr ausstehn, auch nicht mehr im Dienste bleiben. Nun ware das Gerücht schon lange in der Stadt herum gegangen, aber niemand hatte es dem Herrn K***n noch gesagt, jedermann scheute sich, es ihm zu sagen. Der gute Mann erschrak sehr, als er das Ding von seinen Mägden hörte, doch dachte er so darüber nach, und nahm sich nun vor, die Sache zu untersuchen. Hört, ihr Mädchen, sagte er zu ihnen: bleibt nur noch ein paar Tage, ich will bey Euch ein paar Nächte auf euer Kammer wachen, daß will ich doch selber sehen und hören. Die Mägde waren damit zufrieden.

Des Abends nahm Herr K***n zwey Lichter mit, und gieng mit den Mägden auf die Kammer, alle drey waren nun Mäuschenstill. Er saß und horchte, und die Mägde lasen im Gebetbuch. Um 11 Uhr kam der Geist die Speichertreppe herunter,

er

er seufzte erbärmlich, und es rauschte mit dem seidenen Kleide so natürlich, als wenn der Schlender so von einer Stuffe auf die andere fällt, wenn ein Frauenzimmer eine Treppe herunter geht. Herr K***n wurde blaß im Gesicht, wie eine weiße Wand, den er glaubte nun selbst, daß seine selige Frau im Hause herum gieng, doch wollte er sie erst selber sehen. Er befahl sich unserm Herr Gott, nahm ein Licht in die Hand, und gieng mit Furcht und Schreken auf die Thüre zu. Die Mägde wußten nicht, wo sie für Angst hin sollten; sie wollten ihn zurük halten, aber er lies sich nicht halten, er stieß sie zurük, und machte ganz sachte die Thüre auf, stekte seinen Kopf behutsam und vorsichtig in die Oefnung, und leuchtete. — Nun? was sah er den? — Ja, was sah er? Denkt leinmal hin! Zwo oder drey abscheulich große Ratten, hatten ein Papier in den Zähnen, so blau Papier, worinnen weißer Hutzuker gewesen war, daran nagten sie, damit schleppten sie sich über den Gang herum; den Herr K*** handelte mit Zuker. Auch war im Hause selbst während der Krankheit der Frau, viel Zuker gebraucht worden, das blaue Papier nun, in welchem der Zuker gewesen war, mußten dann die Mägde auf den Speicher tragen, damit es niemanden im Weg läge. Die Ratten aber lieben das Süße; da nun noch immer Zuker an dem blauen Papier hängt, so machten sich die Ratten des Abends, wenn alles im Hause still wurde, an das Zukerpapier, und rißen sich darum; wenn sie damit die Treppe herunter schleppten, so fiel das Papier von einer Stuffe auf die andere, und das lautete dann gerade so, als wenn ein Frauenzimmer mit einem seidenen Kleide herunter käme; dann schleppten sich die Ratten eine Weile mit dem Papier auf dem Gang herum, das kam dann eben so heraus, als wenn jemand in einem seidenen Kleide spazierte; hielten sie aber ein wenig still, und nagten am Papier, so rutschte das Papier nur ein klein wenig, und so kams natürlich heraus, als wenn jemand seufzte, seht, ihr lieben Leute! so wars mit dem Gespenst beschaffen.

Als nun Herr K***n das Ding so ansahe, konnte er sich unmöglich des Lachens enthalten. Geschwind, ihr Mädchen, kommt her, sagte er leise: Die Mädchen fürchteten sich, aber er sagte ihnen es seyen nur Ratten. Nun kamen sie, und gukten, und die Ratten ließen das Papier liegen, und flüchteten über Hals und Kopf nach dem Speicher.

Das erzählten nun die Mägde wieder in der ganzen Stadt, wie sie die Ratten betrogen hätten, und jedermann lachte nun drüber, und nun hatte die liebe selige Frau, keine üble Nachrede mehr.

Beyspiel türkischer Grausamkeit.

Zur Zeit, da die Türken ganz Griechenland zu unterjochen sich vornahmen, widersezte sich ihnen, bey ihrem Eindringen in die Halbinsel Morea, Tideus Herr zu Korinth, mit vielem Muth, aber wenigem Glük. Da seine Völker der ungeheuren Menge des Feindes weichen mußten, so ergrif er selbst endlich die Flucht, und zog, um dem ihn aufzusuchenden Feind desto sicherer zu entgehen, Bauernkleider an. Nach langem Herumirren gelangte er endlich an die Ufer eines großen Sees, wo er einen armen Schiffer antraf, der mit seinem Kahn eben im Begrif war, aufs Fischen auszufahren; diesen ersuchte er, ihn jenseits des Sees zu bringen, mit dem Versprechen, ihn zu einem reichen Mann zu machen, falls es ihm glüken sollte, ihn vor den Verfolgungen seiner Feinde sicher zu stellen. Der Schiffer welcher, seiner Armuth ungeachtet, ein höflicher, dienstfertiger Mann war, versprach es ihm, und hielt ihm Wort. Da sie aber an einem öden Ufer landeten, und keinen Mundvorrath hätten, so war ihre Verlegenheit nicht gering. Nach langem Rathschlagen entschloß sich endlich der unglükliche Fürst, dem Schiffer einen kostbaren Ring, den traurigen Ueberrest seiner Reichthümer, anzuvertrauen, um solchen in einer benachbarten Stadt zu Gelde zu machen, und aus einem Theil desselben die nothwendigsten Lebensmittel einzukaufen. Voller Hofnung, seinem ehemaligen Herrn in der äussersten Noth beyzuspringen, gieng der arme Mann in einen benachbarten Ort, ohne zu wissen, daß derselbe würklich in Besitz der Feinde war. Zum Unglük fiel er in einen Trupp derselben; seine Angst machte ihn verdächtig; man durchsuchte ihn, und als man so ein kostbares Kleinod bey einem so geringen Menschen fand, ward er vor den feindlichen Befehlshaber geführt. Anfangs leugnete er; allein da er auf die Folter geschlagen ward, so bekannte er alles. Worauf ein Haufen ausgeschikter Kriegsvölker sich ohne Zeitverlust des überwundenen Fürstens bemächtigte, dem der barbarische Sieger grausamer Weise den Kopf abschlagen lies. Nicht zufrieden mit dieser unmenschlichen That, befahl er, denjenigen umzubringen, der dem unglüklichen Tideo das Leben genommen, hinzufügend, es gezieme sich nicht, daß ein schlechter sich rühmen könne, einen regierenden Fürsten umgebracht zu haben.

Anecdote zu Nuzen und Frommen des schönen Geschlechts.

Unchristlich ist es, sich über Naturfehler seiner Nebenmenschen aufzuhalten; unverschämt, ja grausam, sie ihm vorzuwerfen. Unvorsichtig zugleich ist es; indem gemeiniglich solche Leute, denen die Natur sich als Stiefmutter erwiesen, vielen Witzlesen, und dem öfters einfältigen Spötter solche Antworten ertheilen, die ihn zum Schweigen bringen und beschämt machen. Folgender Vorfall, so sich Ao..... in einer Stadt Italiens zugetragen, ist ein Beweis davon.

Die Tochter eines angesehenen Burgers, ein Ausbund der Schönheit, hatte die Schwachheit an sich, über übelgestaltete Leute ihren Spott zu treiben. Ihr Schneider insonderheit, der mit dem Aesop Zwilling zu seyn schien, mußte sichs gefallen lassen, so oft er das Haus gieng, ein spöttisches Compliment über seine schöne Gestalt und ausnehmende Artigkeit zu bekommen. Lange ertrug dieser schlaue Schalk alles mit Geduld, bis er eine bequeme Gelegenheit fand, sich an ihr auf das empfindlichste zu rächen. Denn da sie ihn einstens in Gegenwart ihrer Eltern übermäßig durchhechelte, und den Spott so weit trieb, daß sie zu ihm sagte: sie wünsche sich einen so wohlgestalteten Menschen zum Manne, so fragte er sie, ob sie ihn denn zum Mann begehre? welches sie mit einem lauten Lachen begleitete, Ja, beantwortete. Hierauf fragte er die anwesenden Eltern, ob sie in seine Verbindung willigten? Allerdings, war ihre Antwort, und lachten aus vollem Halse. Nun meine Herren, sagte der Schneider, indem er die halboffene Stubenthüre vollends aufmachte, sie sind Zeugen, daß dieses junge Frauenzimmer da mir die Ehe versprochen hat. Da traten, zu nicht geringem Erstaunen unsrer Lacher, zwey ehrbare Männer herein, die alles mit angehört hatten. Wollten nun die unvorsichtigen Eltern der Spötterinn sie von einer so ungleichen Heyrath losmachen, so mußten sie dem Schneider eine beträchtliche Summe Geldes ausbezahlen.

Etwas für Landwirthschafter.

Mein guter P** sagte der schwedische Graf L*** eines Tags zu seinem Hausverwalter, die verwünschten Krähen werden mir noch das Gallen-Fieber an Hals bringen. Ihr mißt, daß ich aus Schonung gegen meine kränkelnde Gemahlin, nahe bey meiner Wohnung nicht schießen darf. Was könnte ich vornehmen, um diese gefiederten Schmarotzer von meinen Gärten abzuhalten? -- Euer Hochgräfliche Gnaden nehmen mir's nicht übel, erwiederte der Herr Verwalter P** mit einem klaffelnden Kratzfuß, wenn ich mich erfrechen darf, Hochderoselben Geduld zu misbrauchen, und folgenden Vorfalls, der einem meiner Freunde vor nicht gar langer Zeit begegnet, allerunterthänigst zu erwähnen.

Ihre Hochgräflichen Gnaden gaben mit einem gnädigen Kopfnicken Hochdero Hausverwalter zu verstehen, daß es dieselben nicht ungnädig aufnehmen würden, wenn der Herr Hausverwalter P** mit seiner unterthänigen Erzählung den Anfang machte.

Nach dreyvaligem Räuspern, und eben so viel Kratzfüßen, fieng der Herr Hausverwalter P** seine Erzehlung folgendermassen an:

Ein vertrauter Freund von mir, der sich im vorigen Jahr nahe bey Stockholm ein beträchtliches Landgut erkauft, auf welchem er verschiedene Verbesserungen mit ungleichem Erfolge vornimmt, hatte, gleich bey seiner ersten Aussaat, den Verdruß, die Krähen auf seinen Aeckern unaufhörlich herumtanzen zu sehen. Vergeblich nahm er seine Zuflucht zum Schießgewehr; vergeblich feuerte er Tagtäglich unzählige mal unter die verhaßte Schaar. Warum vergeblich? werden vielleicht Eure Hochgräflichen Gnaden mich fragen wollen. Darum, antwortete ich, Gnädiger Herr, weil mein Freund in vielen Sachen zwar ein erfahrner Mann ist, aber im Schießen, sey es Zufall, oder würkliche Ungeschicklichkeit, so ungefällig, daß das Ziel, wornach er trachtet, jederzeit der sicherste Ort rings um ihn herum ist. Kurz, diese Vögel wurden des Schießens so gewohnt, daß es endlich mein Freund aus Ueberdruß aufgab. Allein der Zufall, der öfters Sachen zu Stande bringt, über die die witzigsten Leute sich vorher die Köpfe vergeblich zerbrechen, half meinem Freunde, als einem würklichen Glükskind, aus diesem Kummer. — Wie so? fragten Ihre Hochgräflichen Gnaden hastig. — Eure Hochgräfl. Gnaden halten mir's zu Gnaden, wenn ich so verwegen seyn darf, Dieselben zu unterbrechen, erwiederte der ausführliche Hausverwalter, und fuhr dergestalten in seiner Erzehlung fort: Als mein gedachter Freund einst dem Kind eines seiner guten Freunde Gevatter stand, und nach vollendeter feyerlicher Handlung

aus

aus der Kirche gieng, so erinnerte er sich vergessen zu haben, seinen Arbeitern ein gewisses Tagewerk vorzuschreiben. Flugs lief er nach seinem Gute, ohne sich umzukleiden. Aber wie soll ich seine Wuth beschreiben, als er unzählige Schaaren dieser verhaßten Vögel auf seinen Kornfeldern erblikte? Völlig ausser sich griff er zum Degen, rannte unter das verwünschte gefiederte Heer, des Vorhabens, solches mit Stumpf und Stiel auszurottten; unglüklicher Weise aber strauchelte er über eine ihm im Weg stehende Erdscholle, und gab also dem verhaßten Harfen Zeit sich auf und davon zu machen. Doch dieser Unfall ist meinem Freunde, wie ich seither vernommen habe, zu großem Trost gereicht, indem der Schreken über eine solche Erscheinung, wie die seinige damals war, die verderblichen Thiere von seinen Besitzungen ferner abgehalten hat.

Wunderbarer Zufall.

Den 10ten Weinmonat 1780. gieng der Thürhüter eines vornehmen Hauses zu Paris in einer Straße vor einem Hause vorbey, und hörte plözlich ein Hülfgeschrey. Es war ein Bleydeker, der gerade auf ihn zu vom Dache herabfiel. Rüstig stellte sich der Thürhüter in eine feste Positur, griff den herabstürzenden Mann bey der Brust, und drehte ihn so schnell herum, daß er blos in der Stellung eines sizenden Menschen auf die Erde fiel, und sich, statt des unvermeidlichen Todes, durch welchen er in seinem 35sten Jahre eine blos von seinem Verdienst lebende Frau mit 3 Kindern unglüklich gemacht hätte, blos das Bein ein wenig verrinkte, und schon am folgenden Tage wieder nach seiner Arbeit gehen konnte.

Das aufs äusserste getriebene Ceremoniale.

Im May 1780. führte ein gewisser Grand von Spanien, Don Bernardo Y — genannt, bey der Vermählung seiner Tochter mit einem andern eine gute Etiquette ein, über welche selbst die spanische für Cärimonien sonst geschaffene Welt in Erstaunen gerieth. Er führte die Mutter der Braut, die sich, wie gewöhnlich, die Schleppe ihres Kleides von einem Pagen tragen ließ; um nicht schlechter zu seyn, ließ sich also der Don von seinem Hofkavalier die Spize des Degens tragen. Da der Herr dik ist, und also einen schwankenden Gang hat, so mußte der Kavalier, um Ihre Grandezza nicht zu inkommodiren, so wie sich der Degen rechts oder links bewegte, auch links oder rechts weibliche Sprünge machen.

Das dankbare Thier.

Kaum war die Stadt Buenos-Ayes in der Provinz Tucuman im spanischen Amerika gegründet, als die benachbarten wilden Nationen sich wieder dieselbe verschwuren, solche belagerten, und alle diejenigen, welche sich aus derselben ins freye Feld wagten, ohne Barmherzigkeit niedermachten. Der Oberbefehlshaber verbot demnach bey Lebensstrafe allen Einwohnern ohne Unterscheid sich aus der Stadt zu entfernen.

Eine Frau, bey der der Hunger die Furcht vor dem Tod überwand, fand jedennoch Mittel und Wege sich hinauszuschleichen, ohne von den hin und her postirten Wachen bemerkt zu werden. Maldonata, dies war ihr Name, nachdem sie eine Zeit lang durch Wüsten und unbekannte ungebahnte Wege in der Irre herumgelaufen, kroch sie endlich in eine Höle, um sich von den ausgestandenen Strapazen zu erholen. Aber welches Schreken übersiel sie, als sie darinne eine Löwin antraf! und wie groß war ihr Erstaunen, als dieses reissende Thier sich ihr zitternd näherte, ihr liebkosete und winselnd die Hände belekte. Die Spanierinn merkte gar bald, daß die Löwinn in Geburtsnöthen sey und half ihr daher sich ihrer Bürde zu entledigen. Kaum war dies geschehen, als das dankbare Thier seiner Helferinn reichliche Nahrung herbeyholte, die diese mit den jungen Löwen theilte. Als aber diese Thiere so groß gewachsen waren, daß sie ihrer Beute selbst nachgehen konnten, so verliessen sie die Höle, und ihre Mutter blieb auch mit aussen.

Die verlassene Maldonata sah sich nun gezwungen ihren Zufluchtsort zu verlassen und fiel nach kurzem Herumirren in der Wilden Hände. Eine Löwinn hatte sie ernährt, und Menschen machten sie zur Sklavinn. Einige Zeit nachher ward sie von den Spaniern befreyt, die sie nach Buenos-Ayres zurükführten. Der Oberbefehlshaber, grausamer als die Löwen und die Wilden, glaubte die unglükliche Maldonata, nach allen ausgestandenen Gefahren noch nicht genug gestraft, sondern befahl, sie mitten in einem Gehölz an einen Baum zu binden, um entweder Hungers zu sterben, oder von wilden Thieren zerrissen zu werden.

Zwey Tage hierauf giengen etliche Soldaten d

hin, um das Schiksal der Unglüklichen zu erfahren; sie fanden sie nicht nur am Leben, sondern von der dankbaren Löwinn und ihren Jungen, die ihr zu Füßen lagen und eine Menge hungriger Tieger von ihr abhielten, bewacht. Als die Löwinn die Soldaten erblikte entfernte sie sich mit ihren Jungen vom Baum, um ihnen Zeit zu lassen die arme Maldonata loszubinden, und als sie sich anschikten sie wegzuführen, so gab das Thier durch sanftes Winseln und Liebkosen seine Dankbarkeit zu erkennen, folgte noch eine Zeitlang mit ihren Jungen, unter nicht gleichgültigen Zeichen des Schmerzens, der Spanierinn auf dem Fuße nach, und verließ sie erst bey den Stadtthoren.

Der Oberbefehlshaber, den die Soldaten von dieser wundervollen Begebenheit benachrichtigten, und der zu seiner Beschämung von einem wilden reissenden Thier zu Recht gewiesen ward, gerieth auf menschlichere Gesinnungen und lies eine Person am Leben, die der Himmel so sichtbarlich beschüzet hatte.

Portrait einer häuslichen Frau.

Seit 40 Jahren lebt diese mit ihrem Mann, ohne Kinder erzeugt zu haben; sie läßt sich wöchentlich zweymal barbiren, ist zanksüchtig und kann nicht Geldes genug zusammen scharren. Da ihr Mann ein starker Tabaksraucher und jährlich einer ziemlichen Quantität Knasters benöthiget ist: so tä scht sie ihn bey jeder Gelegenheit, wenn sie über seine Tabaksdose kommen kann, dadurch, daß sie Brieftabak unter selbigen melirt. Zweymal in der Woche kocht sie frisch, und zwar das eine mal sauern, und das andre mal grünen Kohl; die übrigen Tage muß sich der Mann mit Aufgewärmtem begnügen, und mit einem Unterhemde vier, mit einem Oberhemd aber acht Wochen behelfen. Den Wein den sie ihm reicht, besteht zur Hälfte aus Brunnenwaßer. Sobald er nach Haus kommt, so sind ihre Hände in seinen Westentaschen. Drängt sich ein Nothleidender zu ihm: so lauert sie bey dessen Zurükkehr unten im Haus, fragt was ihr Mann ihm gereicht habe, läßt sichs zeigen, und tauscht den Bazen mit einem halben, und den halben mit einem Kreuzer wieder aus. Will der Mann Ruhe und Frieden haben, so muß er dies alles dulden. Inzwischen hat er sich schon seit langen Jahren zu Tisch und Bett von ihr geschieden, und spricht sie selten öfter, als wenn sie Geldsvisitation bey ihm anstellt. Hat er sonst über etwas mit ihr zu konferiren, so wird durch die Dienstboten eine schwarze steinerne Tafel hin und hergetragen, auf welche er die Frage, und sie die Antwort schreibt.

Die Verwandlung.

Daß die leidige Hexenrotte noch nicht vom Erdboden vertilget sey, beweißt folgender Vorfall:

Ein ehrlicher Landmann sieht eines Abends in seinem Obstgarten einen Hasen weiden, lauft geschwind nach seiner Musterbüchse, zerhakt eine Musketenkugel, und ladet Spannenhoch, schleicht hierauf so nahe an das Wild, als ers, ohne es zu verscheuhen, für nöthig erachtet; schlagt an, giebt Feuer. Das Gewehr zerspringt ohne ihn sonderlich zu beschädigen, er lauft auf den vermeintlichen Raub zu, und findt, statt eines erschossenen Hasens, einen durchlöcherten Züber. (Wie aus gegenüberstehender Figur zu ersehen.)

Dies erinnert mich an eine Geschichte, die mir ein von allen abergläubigen Grillen freyer Mann erzählt hat, und die einem nahen Verwandten von ihm begegnet ist. Dieser sieht auf der Jagd einen Hasen auf ihn zulaufen; zielt nach ihm, und schießt; sein Gewehr zerspringt, der Hase verschwindt vor seinen Augen, und statt dessen sieht er ein altes Weib mit eisgrauen Haaren aus einem Graben hervorkriechen; hierauf nimmt er die Flucht, und thut das Gelübde, niemals mehr auf ein gegen ihn laufendes Wild zu schießen.

Neue Art von Fuhrwerk.

Einen solchen Vorspann vor einem mit Holz beladenen Schlitten sah einst ein spazieren gehender Bürger zu N*, und da ihn solcher äusserst artig befand, so hat er den Abriß davon dem Kalendermacher eingesandt.

(Man sehe die gegenüberstehende unterste Figur.)

Tödt-

Die Verwandlung.

Neue Art von Fuhrwerk.

A. Der Krügi als Vorroß. B. Die beyden Nachbauren, die sich an den mit Hol-
nen Schlitten gespannt haben, und den Krügi beym Schweif halten.

Tödtlicher Schmerz.

Während dem Krieg zwischen Kayser Ferdinand dem I. und der Wittwe König Johannes von Ungarn, kam es zwischen beyden Parteyen nahe bey Ofen zu einer Schlacht, in welcher ein Ritter, der wegen seiner ausnehmenden Tapferkeit von allen und insonderheit von einem deutschen Herrn von hohem Rang bewundert wurde, fiel. Nach geendigtem Treffen, als dessen Leichnam in die Stadt gebracht, und ihm der Helm abgenommen ward, erkennte der deutsche Herr in dem Todten seinen Sohn. Alle Umstehende vergossen Thränen des Mitleids; der Vatter allein sah seinen erblaßten Sohn mit trokenen Augen starr an, und fiel auf eine kleine Weile tod neben ihm hin.

Das System.

Herr N. ein ehrwürdiger Geistlicher, erzählte kürzlich in einer Gesellschaft folgenden Vorfall, so ihm auf einem Spaziergange begegnet:

Als ich an einem angenehmen Sommerabende, meinen Gedanken nachhängend, auf meiner Wiese hinter der Pfarre spazierte, hörte ich plözlich eine danksagende Person folgende Worte laut ausrufen: „Der gütige GOTT vergelte Ihnen ihre Wohlthat!“ Ich gukte über den Zaun, und sah durch Hülfe meines Glases zwo Figuren, die mir in verschiedener Stellung gerade ins Auge fielen. Das eine war ein blaß aussehender Mann, der sein Schnupftuch fest um das Knie des andern, das nichts mehr und nichts weniger als ein Pferde war, welches seinen Reuter abgeworfen hatte, band, und in einem Tone, worinne die Zärtlichkeit den Vorwurf linderte, folgendes zu ihm sprach:

Und was fiel dir ein, daß du dich scheutest? O du unfreundliches Thier! aus Stolz kehrtest du dich von etwas hinweg, dem du dich aus Empfindsamkeit nähern solltest. Bis auf diesen Tag hatte ich noch kein Arges in dir gefunden. Im Gegentheil, so oft ich dem Reisenden seine Last erleichterte, oder den Bettler auf deinen Rüken sezte, giengst du, als ob du das liebreiche Geschäft erkenntest das ich dir auferlegt hatte, so sanft, als ob du seidene Schuhe anhättest, und tratest, selbst auf den unebensten Pfaden, so mild auf, als ob du auf einer sammtnen Deke giengest. Aber ich sage Dir, sobald dich das Unglük zum zweytenmal empöret, so mußt du gewiß sterben.

Erst jezt entdekte ich ein sehr armseliges weibliches Geschöpf mit einem Kinde, so in sanftem Schlummer in dessen Schooße ruhte. Zu diesen gieng der Fremde und gab dem armen Weibe etwas aus seinem Beutel, worauf er sogleich wieder umkehrte.

Aber, sagte ich zu ihm, wie konnten sie so wenig Neugier haben, sich nicht weiter nach ihren Umständen zu erkundigen? — So wenig Unverschämtheit, „so wenig Grausamkeit“ wollen sie sie sagen, versezte er. Ich gab der unglüklichen Frau das Wenige, das ich ersparen konnte, und sie hingegen dankte mir mit einer Thräne, die mich Empfindsamkeit lehren wird. — Um Vergebung, mein Herr, sagte ich, wer hat Ihnen solche Gesinnungen beygebracht?

— Die Natur, versezte der Mann —
Wessen System haben sie studiert?
— Das System der Natur.

Der sonderbare Mann wollte hierauf fortreiten; allein da es ein schöner Abend war, so bat ich ihn langsam zu reiten, um das Vergnügen zu haben, mich mit ihm noch ein wenig zu unterhalten. — Mit der ungezwungensten Gefälligkeit stieg er wieder ab, gieng mit mir, und führte das Pferd an seiner Hand. Wir waren kaum ein paar Schritte vorwerts gegangen, als wir einen Knaben mit einem Vogelnest erblikten, der ein junges daraus nahm und es in die Luft warf, so, daß es sich auf dem Boden zerschmetterte. Plözlich legte mein Gefährte den Zügel in meine Hand, lief auf den Buben los, und karbatschte ihn mit seiner Peitsche.

Warum behandelten sie den Knaben so hart? Sagte ich.

Meines Systems wegen, erwiederte der Sonderling.

Eine kleine Weile hierauf fiel uns ein Mann in die Augen, der, ob er gleich einen seiner Aerme verlohren hatte, doch ein Lamm aus den Dornen zu ziehen sich bemühte. Mit unaussprechlicher Behendigkeit lief mein Gefährte auf den Mann zu, half ihm, schüttelte ihm herzlich die Hand, und gab ihm Geld.

Und was will dies alles bedeuten? Sagte ich.

Es ist mein System; erhielt ich zur Antwort.

Wir waren eben im Begriff von einander Abschied zu nehmen, als ein Hase über den Weg lief, den ein Hund verfolgte. Der Fremde warf dem Hunde mit seiner Peitsche ein Bein entzwey, und rieb sich die Hände, voller Freuden.

Und was verleitete sie zu dieser Handlung? Rief ich aus.

Mein

Mein System, antwortete mir der Mann, ganz entzükt.

Jezt fieng es an zu blizen; der Donner rollte längs dem Himmel hin, und die ganze Hemisphäre ward erleuchtet. Der Fremde blieb stokstille — schlug seine Aerme ineinander — fiel auf seine Knie — bog sein Haupt sogar zur Erde und stund wieder auf. Ein häufiger Regen folgte dem Donner; ich war sehr leicht gekleidet. Der Mann sah meine Unruhe, beklagte sich über unausstehliche Hize und bat mich, ihm seinen diken Uberrok abzunehmen. Kaum hatte er ihn mir umgeworfen, so nahm er seine Zuflucht unter einen Ulmenbaum. Als der Sturm vorüber war, und der Mond hervorbrach, so bewillkommte der Fremde die emporsteigende Pracht desselben mit unaffektirter Wärme von Dankbarkeit.

Erlauben Sie, sagte ich, haben Sie viel gelesen?

Die Bibel, Sir, erwiederte er, und noch ein anders Buch.

— Und das heißt?

Das Buch der Natur, erhielt ich von ihm zur Antwort. Hier beurlaubte sich der Fremde von mir, stieg auf sein Pferd, und ritt fort.

Das gebeßerte Kammerkäzchen.

Ramsell Debora — Kammerjungfer bey der Lady L — hatte die üble Gewohnheit an sich, ihrer Herrschaft aus einem Schrank ihres Schlafzimmers allerley Konfituren zu mausen; wurde aber durch folgenden Vorfall des Mausens völlig entwöhnt. Es kehrte nemlich ein Schornsteinfegerjunge im anstossenden Haus das Kamin aus, und als er oben aus war, so ergrif den Purschen gleichfalls die Langfingersucht, und er stieg den Kaminarm hinab in das Zimmer der Lady L. — Ein schönes weiches Federnbett, das sich seinem Auge darstellte, führte ihn in die Versuchung, in demselben seinen Strapazen auszuruhen, und zugleich einem Anschlag nachzudenken, den er durch Entwendung verschiedener Kostbarkeiten auszuführen Willens war. Allein kaum hat er angefangen der süßen Ruhe, und der noch süßern Hofnung, zu genießen, so kommt Jungfer Debora ins Zimmer gehüpft, und nähert sich dem Schrank. Diese Erscheinung zerstört auf einmal die Entwürfe des armen Jungen, er springt voller Angst aus dem Bette, und macht einen eilfertigen Rükzug. Jungfer Debora sieht sich bey dem Geräusch um, erblükt den schwarzen Herrn und fällt in Ohnmacht, aus deren sie von ihrer Herrschaft gebracht wird. Nun fällt sie der Lady zu Füßen, beichtet derselben alle ihre Streiche, und verspricht der ihr vor eilenden Dame, des Mausens Leitlebens müßig zu gehen.

Recept.

Wie ein wakerer Mann, dessen Frau ihm das Wirthshausgehen durchs öftere Hinaussperren abgewöhnen will, sich bey solchen Anstalten zu gebärden habe, hat ein Biedermann in Bayern unlängst gezeigt. — Nun bin ich dir zu Gefallen schon lange zu Hause geblieben; aber heut ists Sonntag, das macht Ausnahme. — So sperre ich dir wieder die Thür vor der Nase zu! — Probiers, sagte der weise Mann, indem er die Hausthür aus den Angeln hob, und solche mit ins Wirthshaus nahm.

Engländische Kaltblütigkeit.

Bey einem unendlichen Seegefechte eines brittischen Schiffes gegen ein feindliches zog ein Matrose seine Kleider aus, und legte sie bey Seite. Kameraden! sagte er, wenn ich da sollte todgeschossen werden, seht ihr! so ist doch dafür gesorgt, daß meine Kleider ganz bleiben.

Unterredung zwischen einem Ragor unsrer Zeiten und einem fremden Gärtner.

Gärtner. Unterthäniger Diener; beliebt es E. Hochedl. von meinen extra preciösen Saamarten zu kaufen? Brokkoli, Forellensallat, Blumenkohl, Spargel, der wohl armedik wird.

Ragor. Spargel, mein Freund? Hat er Spargelsaamen?

Gärtner. E. Hochedlen unterthänigst aufzuwarten, von der superbsten Sorte.

Ragor. Ey, mein Freund, von dem kauf ich, geb er mir so viel als nöthig ist, die Bande dort damit zu besäen.

Gärtner. Da E. Hochedlen, da haben Sie ein Paket, und das um den geringen Preis eines lumpichten Thalers. Wünsche daß meine Waare nach Hochdero Kontantemang ausschlagen möge. Gewiß E. Hochedlen werden in ein nicht geringes Erstaunen gerathen. Befehlen Sie noch etwas weiters.

Ragor. Nein mein Freund, gegenwärtig nicht. Da habt ihr euer Geld; wünsch euch eine glükliche Reise.

Gärtner. Unterthäniger Diener; wünsch' E. Hochedlen wohl zu leben.

Unterredung, welche zwischen obigem Ragor und einem seiner Freunde drey Wochen nach der erstern gehalten worden.

(Ragor im Schlafrok, eine Pfeife schmauchend, spaziert längs der Bande.)

Der Mensch hat mich nicht betrogen, seine Waare ist gut. Welch' entzükende Freude! Spargel! nun hab ich Spargel! selbst gepflegten Spargel!

(Freund. Gleichfalls im Schlafrok mit der Pfeife im Mund.)

Einen schönen guten Morgen, werthester Herr Nachbar. Wie? schon so früh in ökonomischen Betrachtungen vertieft.

Ragor. Nie konnten sie, mein werthester, mich aufgeräumter antreffen, als eben diesen Morgen. Da sehn sie, sehn sie, wie mein Spargel so fortkommt! Er hat schon würklich Blätter.

Freund. Blätter, mein werthester? Der Spargel Blätter! Ich erforge, sie sind betrogen worden. Lassen sie sehen. Ey, Ey, eine schöne Art Spargel! in der That. Dies ist eine Gattung Akerunkrauts, das wir hier zu Lande Ratten nennen. Sie haben viel vergebne Mühe gehabt.

Ragor. Der Schelm!

Freund. Hätten sie mir nur ein Wort gesagt, so würd' ich Ihnen sehr guten Spargelsaamen haben kommen lassen.

Ragor. Ey so thun Sie's noch, mein Besiter; aber sagen Sie keinem Menschen etwas davon.

Freund. Von mir soll niemand etwas erfahren; allein, wenn uns jemand behorcht hätte?

Ragor. Das wäre ein verdammter Streich!

Das empfindsame Pferd.

Ein ehrlicher Landmann, der gewohnt war alle Dienstage auf seinem getreuen Kohli den hiesigen Wochenmarkt zu besuchen, (von wannen ihn sein vierbeiniger Freund des Abends wieder unbeschädigt, mit einem mäßigen Rausch nach Hause lieferte) nahm einstens mehr als eine mäßige Ladung Mallisärter zu sich, so daß er nur noch mit genauer Noth zu Pferde steigen konnte. Der Kohli, dem man ansah, daß er die Umstände seines Herrn wohl wußte, fuhr diesmal noch sanfter als sonst; allein ein unerwarteter Streich vereitelte ihm alle seine Sorgfalt. Sein Herr nemlich schlief ein, und da es ihm träumte er tränke auf eine Gesundheit, so rekte er den Arm aus, verlor hierbey das Gleichgewicht und fiel ab seinem Gaul in einen tiefen Graben, so unsanft, daß er unter häufigen Flüchen erwachte, und sich sogar an seinem sorgfältigen getreuen Gefährten vergieng, den er, doch zum ersten und hoffentlich auch zum leztenmal in seinem Leben, einen elenden Schindgaul scholt. Der freundschaftliche Träger aber, statt über einen solchen Undank empfindlich zu werden, stund stokstille neben seinem Herrn und tröstete ihn in seiner Sprache ungefehr also:

Landmann. Hest deh nit chönnen Sorg hab du Hung!

Pferd. Hö, hö, hö, hö, hö, hö, hö.

Landmann. Hahn i d'r Tag mys Läbes en ärgeren Schindgaul gse!

Pferd. Hö, hö, hö, hö, hö, hö, hö.

Jezt hörte unser Kohli Leute herannahen, und brach in ein heftiges Hi, hi, hi, hi, hi, hym! aus, worbey er mit den Füßen stampfte. Zum Glük für unsern Reuter fügte es sich, daß die herannahenden aus seinem Dorfe waren, ihn an der Stimme erkannten, ihm schleunig zu Hülfe eilten, und ihm wieder zu Pferde halfen, während diesem war ihm der Rausch so ziemlich vergangen, und da er sich hierbey erinnerte, wie weit er sich gegen seinen getreuen Gaul vergriffen hatte, so that er ihm vor allen Anwesenden eine förmliche Abbitte, deren Inhalt wir unsern Lesern, auf Begehren, künftiges Jahr mittheilen wollen. Für diesmal sey es genug, Ihnen zu melden, daß der ganze Zug ohne weitere Zufälle, glüklich zu Hause anlangte.

Der überlästige Sonnenschirm.

Bey dem feyerlichen Einzug Schach Abas des Großen zu Jspahan befand sich unter andern eine vornehme Standesperson, die sich bey der damaligen übermäßigen Hize mit einem Sonnenschirm versehen hatte. Mit gierigen Blikken sah sie Persiens Beherrscher entgegen. Allein, o Jammer! als Er nur noch einige Schritte von ihr entfernt war, siehe da, so fällt ihr der leidige Sonnenschirm über dem Kopf zu; und da ein gewaltiges Gedräng war, so fiel es ihr unmöglich sich von demselben loszumachen. Der Monarch verschwand also vor ihren Augen, ohne daß sie ihm ins Ge-

sicht

sicht hätte sehen können; und dies gieng ihr so sehr zu Herzen, daß sie, wie versichert wird, von diesem verdrüßlichen Vorfall an, Zeitlebens weder gelacht, noch eine heitere Miene gemacht hat.

Von natürlichen Antipathien.

Es giebt deren sehr sonderbare. Der Gouverneur einer gewissen Stadt bekam die Gicht, sobald er Karpfenrogen erblikte; desgleichen eine Dame, wenn sie einen gekochten Krebs sah. Erasmus, der doch zu Rotterdamm gebohren war, hatte einen so unüberwindlichen Widerwillen gegen Fische, daß der alleinige Geruch davon ihm das Fieber gab. Joseph Scaliger konnte keine Milchspeise essen, Tarban keine Eyer, Julius Cäsar Scaliger keinen Kreßsich. Du Chêne, Geheimschreiber König Franz des I. fiel das Nasenbluten an, wenn man ihm einen Apfel zu riechen gab. Kaiser Ferdinand wies zu Innsbruk dem Kardinal von Lothringen einen Edelmann, der einen solchen Abscheu vor den Katzen hatte, daß ihr alleiniges Miauen ihm das Nasenbluten verursachte. Herr de l'Ancre, Parlamentsrath zu Bordeaux, meldet in seinen Abschilderungen der Unbeständigkeit aller Dinge: daß er einen sehr tapfern Edelmann gekannt, der's unmöglich würde haben über sich bringen können, einer Maus mit dem Degen in der Faust zuzuwarten. Julius Cäsar Scaliger meldet, daß ein gaskonischer Edelmann allemal sein Wasser lassen mußte, so oft er auf dem Dudelsak spielen hörte. Herr von W. Oberjägermeister zu H. fiel bey Anblik eines gebratenen Spanferkels in Ohnmacht. Der Philosoph Chrysippus hatte einen solchen Abscheu vor den Rezepten, daß er umfiel wenn ihn jemand bewillkommte. Und endlich versichert uns Fabricius Compani, daß D. Juan Rol, ein Ritter des Alcantaraordens in Ohnmacht fiel, sobald er das Wort Lana (Wolle) aussprechen hörte, obgleich er ein Kol von Tuch trug.

Nun will ich meinen Lesern noch eine Gespensterhistorie erzehlen, die einem jungen Dorfschulmeister noch nicht gar lange begegnet ist.

Seine Eltern wohnten auf einem Dorfe; und er war im 18ten Jahr seines Alters Schulmeister im gleichen Dorfe. Nun was geschah? Es war Winter und es lag ein dünner Schnee. Des Abends hielt er nach dem Essen von 7 bis 9 Uhr Rechenschule mit den grösten Knaben; die Schule stund so alleine in einem Hofe, und die Häuser stunden in der Ferne herum. Zu der Zeit hatte er noch nicht studiert, und hatte so viel Bücher von Gespenstern gelesen, daß er alles von Herzen glaubte, was darinnen geschrieben war.

Nun war es einsmal an einem Abend, so um Fastnacht mit ohngefehr 10 Knaben in der Schule, und sie rechneten alle recht andächtig. So um halb 9 Uhr fragten ihn 2 Knaben um Erlaubniß, vor die Thüre zu gehen, denn einer gieng ja nicht allein heraus.

Nun es war gut; nach ein paar Minuten stürzten die 2 Knaben zur Stuben herein, und fielen wie todt darnieder, sie sahen beyde so blaß aus, wie eine Leiche, und die anderen geriethen in den grösten Schreken, sie examinierten einander, und fragten sie was ihnen begegnet wäre. Dem Schulmeister seine stolze Miene war jezt ganz fort; alle seine Hoheit war nun fort, sie stunden beysammen, hielten einander die Hände, und glaubten, daß der höllische Feind drußen stehe, und auf sie warte.

Als sich die beyden Knaben wieder erholt hatten, fieng der ältere an; — — — Mich dünkt ich sehe ihn noch vor mir stehen, er war ein bildschöner rothwangigter Bursche: — Ach, du allmächtiger Gott, was haben wir gesehen? — Ists nicht wahr — Johann Jakob, hast du es nicht auch gesehen? Ach, leider ja! — Wilhelmes, sagte der andere — ja freylich hab ichs gesehen. Ach Wilhelmes! erzähl du es — ich — ich kan nicht.

Sie sahen einander alle so erbärmlich an, als wenns um sie geschehen wäre, sie stunden alle zusammen auf einem Klumpen, und waren wie erstarrt. Nun fieng dann Wilhelmes an zu erzehlen. Hört, Schulmeister, und ihr Kinder: Ich steh da auf der Thürschwelle, und schlage mein Wasser ab, und der Johann Jakob steht da vor der Thür auf dem Stein, und schlägt auch sein Wasser ab; da kam ein Gespenst um die Schulecke herum, und war so nah vor uns, als wir da beysammen sind. Du Gott, das war erschreklich, es war keine rechte menschliche Gestalt, es hatte ein abscheuliches Ding auf dem Kopfe, daß war so groß, wie — nun ich kann nicht sagen, wie sonderbar das Ding war, und um den Leib hieng etwas so weit und so breit, ach! wie war das so schrekklich; und wie das Gespenst so nahe bey uns kam, da wars so warm, so heiß, als wenns jezt so frisch aus der Hölle gekommen wäre, und da giengs der Straße hinab.

Der Johann Jakob bekräftigte das nun auch, er sagte auch, das Gespenste hätte glühende Augen gehabt.

Nun stunden sie alle vollends, als wenns um sie geschehen wäre und sahen einander erbärmlich an. Ach, ihr lieben Kinder, fieng der Schulmeister endlich an: Was sollen wir nun anfangen, in allen Gesichtern war Todtenblaße, und jedes Gesicht sah so aus, als wenn sie jezt alle nach einander sollten gehangen werden; der Schulmeister, als das Oberhaupt unter ihnen, sagte endlich; ihr Kinder! laßt uns zusammen an den Tisch sizen; sie sezten sich alle nahe zusammen, und nun sagte er ihnen ein Lied, das sie singen sollten.

Als sie nun gesungen hatten, da gieng die Noth erst an, denn wie sollten sie nun nach Hause kommen? Wer sollte der erste zur Thüre heraus, und wer sollte der lezte seyn? Nun freylich, das war wohl eigentlich des Schulmeisters Schuldigkeit; aber nichts ist ihm in seinem Leben so schwer geworden. Die Knaben bedaurten ihn, als er sagte, er wolle zuerst gehen; doch versprachen sie ihm, sie wollten fest um ihn herum stehen, wenn er die Thüre öfnete: Nun betete er herzlich, nahm mit Zittern das Licht in die linke Hand, und mit der rechten ergriff er das Schloß an der Thür, und öfnete sie: seine 10 Knaben stunden ihm so nahe auf dem Leib, daß nichts an ihn kommen konnte, und so wie die Thüre aufgieng, so waren sie auch alle auf einmal in einem Augenblik drußen.

Nun waren sie alle drußen, alle rund um zusammen geschlossen giengen sie in ernster Stille herab; aber jezt giengs ans Scheiden, der Schulmeister war zunächst an seiner Thür, nun mußte aber ein jeder nach Hause, und zwar allein — das war noch das allerschwerste. Aber jezt borste der Knoten auseinander; wie der Wind flog einer hiehin, der andere dahin, und der Schulmeister war im Augenblik in seiner Stube.

Wie er nun zur Thüre hereintrat, und sich bey den Seinigen in Sicherheit fand, da brach sein Herz loß, Thränen stürzten über sein erschroknes Gesicht herab, und nun wollte er loßbrechen, als er merkte, daß alle, die da waren, für Lachen bersten wollten; sein Vater schämte sich, daß sein Sohn, als Schulmeister in dem Ort, von allen Leuten wegen seiner kindischen Angst sollte ausgelacht werden.

Der Schulmeister wurde ärgerlich, und sagte: was wollt ihr Leute denn? Ihr wißt ja nicht, was für ein erschrekliches Ding [illegible] Stiefmutter lag im Bette, sie war nicht recht wohl, allein sie lachte so laut, als sie konnte; seiner Mutter Schwester saß vor dem Bett und die lachte am allermeisten; sein Vatter war recht ärgerlich, und doch konnte er sich des Lachens nicht enthalten. Der Schulmeister stand da, und war so bitterböse, als er werden konnte, denn er glaubte, er hätte das gröste Recht in der Welt. Er fieng wieder an: Warum lacht ihr Leute denn? Nun erzehlte seiner Mutter Schwester, sie habe wollen diese Nacht bey seiner Mutter bleiben, und da hätte sie ein federnes Oberbette und ein Kissen mitnehmen wollen, um es diese Nacht zu brauchen. Da es nun kalt war, so hatte sie das Bette am Ofen gewärmt, und nun das Kissen um den Kopf gezogen, und das Oberbette um die Schultern gehängt, so war war sie von Haus gegangen. Da nun ihr Weg vor der Schule vorbey gieng, so hatte sie die beyden Knaben vor der Thüre angetroffen, und weil diese Knaben so eilfertig hineingestürzt waren, so hatte sie gemerkt, sie müße ihnen bange gemacht haben; sie hatte deswegen das Bettzeug nach ihrer Schwester Hause getragen, und daselbst den Vorfall erzehlt, nun war sie mit des Schulmeisters Leuten wieder nach der Schule gegangen, und da hatten sie gehorcht, wie kläglich sie sich angestellt hatten.

Als der Schulmeister das alles so hörte, da ärgerte er sich, das er meinte er müße krank werden. Aber was wollte er machen, je mehr er sich ärgerte, je mehr lachten sie, es war nun nicht mehr zu ändern. Des andern Tages kams im ganzen Dorf herum, und das ganze Dorf lachte den forchtsamen Schulmeister derb aus.

Glaubt mir, ihr lieben Leute! so gehts mehrentheils mit den Gespenstern. Hätte nun gerade des Schulmeisters Mutter Schwester nicht gemerkt, daß die Knaben bange vor ihr geworden seyn, wäre sie nicht gerade in des Schulmeisters Hause gewesen, so hätte das ein Lärm im ganzen Dorfe gegeben: es spukte um die Schule, und das hätte ja ein jeder glauben müssen. Darum muß man sich nach allem genau erkundigen, wenn man so etwas hört, oft meint man selbst, man sehe etwas und es ist doch nichts. Seht! da will ich euch noch etwas sagen, woher es kommt, daß so viele Gespenster [illegible] werden. Die Gespenster sieht man [illegible] des Nachts; nun kan man aber des [illegible] genau sehen, und da gibts allerhand [illegible] man betrogen wird. Hört man [illegible] was im Hause, das man nicht gleich begreifen

fen kann, so denkt man alsofort an ein Gespenst. Sobald man daran denkt, wird man bange, und sobald man bange ist, dann hört man gleich mehr, als wirklich da ist; dann glaubt man, man hörte das Gespenst gehen, wies mir einmal gieng; da gläubte ich, ich hörte jemand um Mitternacht auf dem Zimmer über mir gehen, und als ich nachsahe, da regnete es auf das Zimmer, und da fielen einzelne Tropfen nach und nach auf den Boden, und das lautete gerade so, als wenn einer hin und her gienge.

Eben so gehts mit dem Sehen, weil man in der Nacht glaubt, man sähe dort etwas, und man denkt dabey, es könnte wohl ein Gespenst seyn, und man gukt dann lange dahin, so meint man endlich wirklich, man sähe Hörner, Klauen, glühende Augen, und Gott weiß, was mehr; kehrt Euch an so was nicht, es ist im Hrenthers gelogen.

Auf kurze Frage kurze Antwort.

Ein Prinz, der kurze, bündige Antworten liebte, fragte einstens unterwegs einen Menschen der Extrapost ritt: Woher? Wohin? Für was? Der Reisende antwortete sogleich: von Bourges, nach Paris, um eine Pfründe. Sollst sie haben, antwortete der Prinz, und hielt ihm Wort.

Was ist gut für einen deutschen Magen.

Ein Deutscher bekam das hitzige Fieber in Rom; als er nun etliche Tage hintereinander, die ihm von seinem Arzt verschriebenen Mittel vergeblich gebraucht hatte, so forderte er ein Gerichte Erbsen und genas davon. Sein Arzt notirt solches sofort in sein Tagebuch. Einige Zeit hernach bekommt ein Italiäner eben das Fieber und der nemliche Arzt verordnet ihm Erbsen; allein der Patient stirbt. Hierauf fügt der Hochgelahrte Hr. Doctor zu seiner Note am Rand hinzu: est optimam medicamentam pro stomacho Germanico. Das heißt: ein vortrefliches Arzneymittel für einen deutschen Magen.

Der drolligte Poda[illegible]ist.

Einem französischen Edelmann [illegible] dagra entsezlich geplagt wurde, [illegible] sich aller gesalzenen Speisen zu enthal[illegible] er antwortete ihnen: er wolle doch in seinem Uebel den Trost haben, auf etwas die Schuld seiner Leiden zu werfen, und mitten in seinen Schmerzen bald die Knakwürste, bald die Ochsenzungen, bald die Schinken zu verwünschen.

Trauriger Vorfall auf einer Spazierfahrt.

Ein berühmter Tausendkünstler zu Yedo, der Hauptstadt des Japanischen Reichs, wollte beym Einzug der holländischen Gesandschaft den Europäern zeigen, daß auch am äussersten Ende Asiens Leute seyen, die mit Fuhrwerken wohl umzugehen wissen. In dieser Absicht miethete er von einem Fuhrmann, eine Art von Gerüst auf 4 Rädern, welches einem herumwandelnden Marionettentheater nicht unähnlich war; ein anderer lehnte ihm sein Pferd, eine Art von Thier, welches so sittsam, so friedliebend war, so besorgt um diejenigen die es fuhr, daß es, wie die Historie sagt, sich in seinem Leben nie einfallen lassen, im ordentlichen Trab, geschweige dann im Gallop zu laufen, und welches durch den beständigen Gebrauch ausgedorrter Theekrautsstengel, sein gewöhnliches Futter, zu einer solchen Maschine zusammengeschmorren war, daß die Korpulenz des weil. so berühmten Roßinante, gegen die seinige in gleichem Verhältniß stehen mochte, wie die eines reichen Finanziers gegen die des edlen Ritters von Mancha. Stolz auf eine solche Equipage lud er eine seiner Freundinnen ein, den europäischen Zug darinne mit anzusehen. Der Vorschlag ward angenommen. Nach einer zweystündigen Fahrt, während welcher sie beynahe eine fran[illegible]sche Meile zurükgelegt hatten, begegneten

neten sie den Herren Deputirten, und schlossen sich an ihr Gefolge, obschon dieselben vermuthlich ein solches Begleit von Herzen verbetten haben mochten. Stolz gieng der Gaul einher, ohne Zweifel der Meynung, eine solche Feyerlichkeit sey für ihn zugestellt. Allein o Jammer! der Hr. Kutschier hatte seine vornehmste Amulette zu Hause vergessen, und daher seinem bösen Genius vollen Gewalt über sich gelassen, zu seinem und seiner Freundinn größtem Unfall; denn da sie bey einer an der Strasse befindlichen Pferdeschwemme vorbeyfuhren, so spiegelte er dem armen Gaul, welcher seine Theekrautstengel schon lange verdaut haben mochte, ein halbes Duzend Kohlköpfe vor, welche den Teich hinabzuschwimmen schienen. Dies war eine Versuchung, deren das arme Thier unmöglich widerstehen konnte; zum erstenmal in seinem Leben ergrif es den vollen Gallop, und rannte ins Wasser hinein; nicht bedenkend, in was für eine kritische Stellung es seine Fracht versezte, und welche der Leser hier oben gegenüber nach dem Leben gezeichnet finden wird.

Mütterliche Zärtlichkeit ist erfindsam.

Eine gute ehrliche Hausfrau, die unweit der Hauptstadt auf einem Geschikli wohnte, hatte einen einzigen Sohn, den sie liebte, so wie Mütter einzige Kinder zu lieben pflegen. So bald es Nacht wurde, und der Jüngling noch nicht zu Hause gekommen war, so kummerte und jammerte sie, das ein Stein sich darüber hätte erbarmen mögen. Hierauf machte sie sich auf den Weg um den lieben Benjamin entgegen zu gehen, und wiederholte seinen Namen wohl tausendmal. Fand sie ihn endlich, so war des Herzens und Willkommens kein Ende. Eines Abends, als sie nach vollendetem Jammerpraludium ihrem Liebling gewohntermassen entgegen gieng, hörte sie ein so heftiges Schnarchen, daß das vereinigte Schnurren von zwölf Kontrabässen ihm kaum gleich kommen mochte. Die gute Frau stuzte anfangs nicht wenig, und um so mehr, als sie sich erinnerte, daß, der gemeine Sage nach, vor etwa hundert Jahren ein herumwandelnder Musicant in dieser Gegend erfroren war. Endlich überwand mütterliche Besorgniß das Schreken; getrost gieng sie auf den Schnarcher zu, und erkannte in demselben ihren Sohn, der sich diesen Tag, wie sie nachgehends erfuhr, mit etlichen Kameraden lustig gemacht hatte, und auf der Heimreise von dem überflüßig zu sich genommenen Mallisärter in Schlaf gewiegt worden war. Jezt gerieth die gute Frau erst in die größte Verlegenheit. Sie wollte den guten Jungen des süssen Schlafs nicht berauben, und ihn doch so geschwind als möglich nach Hause haben. Auf einmal fiels ihr ein, das Kehrli zu holen; allein, als sie daheim anlangte, entsann sie sich, daß sie's einem guten Freund, der weiter als eine Stunde von ihr wohnte, geliehen hatte. Nun war guter Rath theuer. Doch, was vermag nicht ein weiblicher Kopf, besonders wenn ein glüklicher Zufall ihm noch zu Hülfe kommt! Im Herumtappen stieß sie an eine Leiter. Flugs gerieth sie auf den Einfall sich deren als eines Fuhrwerks zu bedienen, und — — der geneigte Leser beliebe die Augen auf die gegenüberstehende untere Figur zu werfen.

Der

Trauriger Vorfall auf einer Spazierfahrt.

Mütterliche Zärtlichkeit ist erfindsam.

Der tartarische Tartala.

Im vorigen Jahr wurde zu Frankfurt ein sehr rares Thier gezeigt, welches sein Herr einen tartarischen Tartala titulirte; Kenner aber protestirten sogleich gegen diesen neuen Zuwachs des Thierreichs; und nun, da das Thier sich auf der Messe von St. Germain hat sehen lassen, hat ein berühmter Naturkundiger dem Tartala unter die Nase hin bewiesen, daß es sonst nichts ist, als ein glattgeschornes Bärenweiblein.

Anhang zum obigen Artikel.

Vor einigen Jahren ward auf eben der St. Germainmeße, wo allezeit eine Menge seltener Thiere zusammen kommen, ein grosses, gräßliches, starkes und schäkigtes Ungeheuer gezeigt, an dessen Behältniß man gar nicht nahe hintreten durfte, weil das wüthende Monstrum es ohnehin alle Augenblike zu zerschmettern drohte. Nach der Messe verkaufte der Eigenthümer sein Thier einem Fleischer; den das scheusliche Ungeheuer war nichts mehr und nichts weniger als ein Ochse mit abgesägten Hörnern und bunt bemahlter Haut, der mit jedem unschuldigen Tritt die eisernen Stangen seines Kerkers erschütterte, weil sie vorsezlich so los und schwankend eingerichtet waren, um genauere Beobachter durch Furcht entfernt zu halten.

Der unglükliche Schazgräber.

Zu Torda in Siebenbürgen überzeugte sich durch das allgemeine Gerücht, sowohl als durch eigene Beobachtungen, ein habsüchtiger Landmann, daß in einer Höhle der dortigen Gegend große Schäze stäken. Er wagte sich drein, fiel aber unglüklicher Weise in eine so große Tiefe, daß weder eigene Kräfte, noch Freundesbeystand, ihm unmöglich heraushelfen konnten. In diesem jämmerlichen Zustande hörte man ihn noch eine ganze Woche winseln und rufen.

Der abgewogen[illegible]

Ein ehrlicher Bürger zu Ve[illegible] nung in seinem Hauswesen hab[illegible] und die Gewohnheit hatte, das Fleisch, so ihm die Magd aus der Schaal brachte, zu wägen, schob einmals aus Vergeßlichkeit einen Kälberbraten in Ofen, ohne ihn der gewöhnlichen Wageprobe zu unter[illegible] werfen; entsann sich aber glüklicher Wei[illegible] er den Braten aus dem Ofen zog, daß er solches unterlassen hatte; er nahm also die Probe mit dem Gebratenen vor, und da er das erforderliche Gewicht nicht daran fand, so konnte er nicht begreifen, wie es doch so gewissenlose Leute in der Welt geben könne!

Ein Beyspiel ausserordentlicher Standhaftigkeit.

Als das athenienſische Volk die Grausamkeit begieng, die Befehlshaber seiner Flotte, welche bey den Arginusischen Inseln einen herrlichen Sieg über die Spartanische erhalten hatten, aus dem Grunde zum Tod zu verdammen, weil sie in Verfolgung des geschlagenen Feindes unterlassen hatten, ihre Todten zu begraben. So begnügte sich **Diomedon**, einer von diesen Befehlshabern, statt etwas zu seiner Rechtfertigung vorzubringen, seinen Richtern das des erhaltenen Siegs wegen von ihm gethane Gelübd zu eröfnen, damit durch Erfüllung desselben der Zorn der Götter vom Vatterland abgewendt werden möchte.

Witziger Einfall.

Ein König raufte sich wegen erlittenem Unglük, aus Verzweiflung die Haare aus. Der Weltweise **Bion** fragte hierauf einen seiner Hofleute, ob das Kahlwerden die Schmerzen lindere?

Die Wallfahrt.

In Brabant war eine gewisse Wallfahrt berühmt, allwo die unfruchtbaren Frauen fruchtbar wurden. Als nun einst eine artige junge Dame, die an einen 70jährigen Mann verheyrathet war, sich auch daselbsten einfand, einen Erben zu erflehen, so sagte ihr der Wirth des Orts: **Madame, seitdem der große, dike, fette Pater von hier verreiset ist, hat das Mirakel aufgehört**

Kriegerische Einfalt.

Ein alter Soldat, welcher viele Jahre nicht in der Kirche gewesen war, und über das Evangelium vom Hauptmann zu Kapernaum predigen hörte, konnte sich nicht enthalten, verwundernd auszurufen: **Ey Lieber! ist der Mann noch Hauptmann? er war es ja schon in meiner zarten Kindheit!**

Der

Der beschämte Schwäzer.

Ein Abgesandter der Stadt Abdera an den lacedämonischen König Agis hielt eine lange Rede an denselben, während welcher er viel überflüßiges Zeug vorbrachte. Der König horchte ihm zu, ohne ihn zu unterbrechen, bis er ausgeredt hatte und ihn frug: nun Herr! was für eine Antwort soll ich meinen Mitbürgern von Dir überbringen? Daß ich dich alles habe sagen lassen, was du hast sagen wollen, erwiederte der spartanische Regent.

Schwerer Todesfall.

Leztverwichenen April starb zu Salzburg ein Bierbrauer Namens Johann Pistchachen, ohne je eine Stunde bettlägerig gewesen zu seyn, im 42sten Jahr seines Alters, und im 423sten Pfund seines Gewichts.

Anhang zum obigen Artikel.

Robert Moore, Müller zu Durweston in der engländischen Grafschaft Dorsetshire, verkaufte um die gleiche Zeit ein auf seiner Mühle gemästetes Schwein, das 13 Centner wog.

Der beschämte Prahler.

Die Athenienser wollten zu Erbauung eines Tempels von zwey Baumeistern den geschiktern wählen. Der erstere begann in einem weitläufigen Diskurs das Lob der edlen Baukunst und endlich sein eigenes herauszustreichen, und versprach mehr als man wußte, daß er leisten konnte; der zweyte sagte hierauf ganz kalt: Ihr Herren Athenienser, was dieser verspricht will ich bewerkstelligen, und bewies es durch Grunde.

Die seltene Genesung.

Jason Phereus hatte ein Geschwür auf der Brust, und die Aerzte verliessen ihn nach langen vergeblichen Bemühungen. Einige Tage hernach erfuhr er, daß zwey feindliche Heere nahe bey seinem Aufenthalt einander eine Schlacht liefern wollten. Um seinen Leiden durch den Tod ein Ende zu machen, schlug er sich zur einten Parthey, stürzte in die Feinde hinein, und ward von einem Speer so wunderbar durch den Leib gestossen, daß sein Geschwür zersprang und er genas.

Die glükliche Rodomontade.

Die Gascogner sollen leben! Das sind doch Leute! In bedrängten Umständen wissen sie gleich Rath. Ihre Einfälle sind geschwind. Sie sind verwegen, und können die Verwegenheit auf den Nothfall bis zur Frechheit treiben. Sie besitzen die Geschiklichkeit, sich aus einer sehr kizlichen Sache mit Ehren zu ziehen. Sind das nicht gute Eigenschaften? Ein Gascogner, der gascognischer war, als irgend einer, befand sich in Holland in dem Hafen de la Brille. Er war im Begriffe sich in einem Paquetbote einzuschiffen, welches nach England absegeln sollte. Er trug sein Felleisen, das nicht gar schwer war, in das Paquetbot. Seine Geschäfte trieben ihn hierauf in das nächste Wirthshaus. Er wollte sich darinnen Kräfte holen, die Reisebeschwerlichkeiten besser ausstehen zu können. Doch er ließ sich den Wein allzugut schmeken, und das Paquetbot stieß indessen mit günstigem Winde vom Lande. Eine halbe Stunde darauf erfuhr er erst, daß es ausgelaufen wäre. Er hatte schon weit aussehende Anschläge auf sein Glük gemacht, die er in England ausführen wollte. Der Wind machte ihm also in seine ganze Rechnung einen Strich. Doch gleich fand er Mittel, diesem Uebel wieder abzuhelfen. Ein Schiffpatron versprach ihm, auf einer platten und offnen Barke vermittelst der Seegel das Paquetbot einzuholen. Sie handelten mit einander, und wurden des Handels einig. Kaum waren sie auf freyer See, so kam ein entsezlicher Regenguß, und machte meinen armen Gascogner durch und durch naß. Endlich erreichte er, gerade da es dunkel war, das Paquetbot, und kletterte, wie eine Katze, hinauf. Die Barke verschwand. Als er kaum in das Bot war; so war sein erstes Wort: Willkommen meine Herren! der Henker! wie muß man schwimmen können, wenn man sie einholen soll. Meinentwegen hätten sie aber noch vier Meilen weiter seyn mögen. Wahrhaftig! sie hatten mir nicht entwischen sollen. Ich bin meiner Sache gewiß, und deswegen bin ich auch sehr ruhig meinen Weg fortgeschwommen. Die Zuversicht, mit welcher der ganz durchnäßte Gascogner dieses sagte, betrog sie alle, einen wie den andern. Man konte sich über die Geschiklichkeit eines solchen Schwimmers nicht genug verwundern. Ein englischer Lord, der sich mit übersetzen ließ, schlug vor Erstaunen darüber die Hände zusammen. Er nahm

sich gleich vor, einen so geschikten Menschen sich nicht entgehen zu lassen. Er war willens, ihn dem Mohren eines andern Lords entgegen zu setzen, der für den besten Schwimmer auf der ganzen Welt gehalten wurde, und der alle die überwunden hatte, welche ihm diesen Vorzug streitig machen wollen. Dergleichen Arten von Vergnügen veranlassen in England sehr viele Wetten. Der Gascogner trat in des Mylords Dienste, und fand, als ein Mensch, der große Gaben hätte, seine Rechnung dabey. Ich fordere jedweden heraus, einmal eine Vollkommenheit zu nennen, es sey, was für eine es will, und zu sehen, ob sie ein Gascogner nicht besitzen oder sich wenigstens zuschreiben wird. Wenn ihm jemand dieselbe abspricht, so wird er ihn, seiner Ueberzeugung, ja der Wahrheit selbst zu Troz davon zu überreden wissen. Ich glaube, wenn die Wahrheit in Person es läugnete, so würde er kühn genug seyn, ihr ins Gesicht zu widersprechen. Als der Mylord in London kaum angelanget war, so forderte er den Mylord heraus, bey welchem der Mohr, der so gut schwimmen konnte, in Diensten stand. Er gieng eine Wette von tausend Guineen ein, daß der Gascogner, der doch noch mit keinem Fuße ins Wasser gekommen war, nicht einmal zum Baden, ein beßrer Schwimmer wäre, als sein Mohr. Der Tag zu dieser grossen Unternehmung wird festgesezt; und der Gascogner posaunt den Sieg schon aus, den er davon tragen würde. Der Tag erscheint. Sie waren also beide am Ufer der Themse, beide in einer sehr leichten Kleidung. Indem sie im Begriffe stehen, sich ins Wasser zu werfen: so sieht der Mohr, daß der Gascogner ein Kästchen von Korke bey sich hat, daß er unter den Arm nimmt. Der Mohr fragt ihn, wozu er dasselbe mit sich schleppe? Ey, antwortet er, ich bin ein Mensch, der sich vorzusehen weis. Er öfnet das Kästchen hierauf, und zeigt ihm darinnen einige Flaschen Wein, und eingesalzenes Fleisch die Menge. Sieht er wohl? spricht er hierauf zum Mohren, wenn er nicht, wie ich, für seinen Magen sorgt, wahrhaftig, so läuft er Gefahr, Hungers zu sterben. Weis er wohl, daß ich mit ihm gerades Weges nach Gibraltar schwimme? Der Mohr sah ihn bey diesen Worten steif an; und da er dieses mit einer so muthigen und zuversichtlichen [illegible] sprach, daß man darauf geschworen [illegible] würde noch mehr halten, als er versi[illegible] wurde der Mohr dadurch in Furcht [illegible] agte zu seinem Herrn: Nein, mit die[illegible] schen lasse ich mich in keinen Wettstreit ein. Es wäre wahrhaftig um mich gethan. Ich käme mit dem Leben nicht davon. Diese Meynung wurzelte so tief bey dem Mohren ein, daß man dieselbe gar nicht wieder ausrotten konnte. Man mochte sagen, was man wollte; er war nicht zu bereden, daß er mit dem Gascogner um den Vorzug geschwommen hätte. Aller Vorwürfe ohngeachtet, ließ er seinen Herrn die Wette verlieren. Hat man wohl jemals eine erstaunlichere und zugleich glüklichere Rodomontade von einem Gascogner gehört?

Uebermäßige Freude kann tödten.

Als Pabst Leo der X. die Einnahme von Mayland durch die Franzosen erfuhr, überfiel ihn eine so übermäßige Freude, daß er das Fieber bekam und daran starb.

Ein Fürstliches Taufmahl aus dem 14ten Jahrhundert.

Nachstehender Brief von Konrad, Herzog zu Falkenberg in Schlesien, ward bey einem Bürger zu Oppeln, Namens Kaspar Sobowsky gefunden:

Ehrbarer guter Gönner! Wir fügen dir gnädigst zu wissen, nachdem uns der allmächtige Gott, uns und unserer Liebe, einen jungen Herrn gegeben, welchen wir künftig nächstkommenden Dienstag, welches wird seyn der 26ste April, in die heilige Taufe einzuverleiben, vorgenommen, als wird uns hoch vonnöthen seyn, 23 Quart Wein, zwey Achtel Bier, ein Viertel Rindfleisch und um 12 Groschen Weißb od. Wollest uns solches mit Zeigern übersenden; soll dir mit ehestem durch unsern Geschösser richtig gemacht und bezahlt werden. Sind dir mit Gnaden gewogen. Falkenberg 1327.

Das zärtliche Paar.

Choang war der zärtlichste Ehemann und Hanst das zärtlichste Ehweib im Königreich Korea. Sie giengen beständig Hand in Hand, sie küßten sich, und ihre Lippen waren so unaufhörlich vereinigt, als wenn die Natur sie hätte zusammen wachsen

[illegible] Tags unter den Gräbern allein spa[illegible] gewahrte er ein Frauenzimmer in der [illegible]r, die das naße Erdreich, das auf einem

einem Grabe aufgehäuft war, mit einem grossen Fächel fächelte. Da er sich um die Ursache dieser Beschäftigung erkundigte, so antwortete das Frauenzimmer mit thränenden Augen: Ich erfülle den Wunsch des besten Mannes, der auf seinem Sterbebette mir gebot, nicht eher wieder zu heyrathen, als bis die Erde auf seinem Grabe troken wäre.

Bey seiner Nachhausekunft erzählte Choang seiner Frau die ihm aufgestoßene Begebenheit, und fügte im Spaß hinzu, daß sie es vielleicht eben so machen würde, wenn sie ihn überlebte. Hanst gerieth hierüber in einem heftigen Zorn; lange wollte sie ihrem Manne nicht verzeihen. Doch die Ankunft eines beydseitigen Freundes, der lange auf Reisen gewesen war, gab Gelegenheit zu einer Wiederversöhnung, die der Neuangekommene mit den zärtlichen Eheleuten feyerte. Allein ein Zufall störte plötzlich ihre Glükseligkeit. Choang wurde vom Schlage gerührt und fiel auf den Boden. Nachdem alle Mittel ihn wieder ins Leben zu bringen nichts gefruchtet hatten; so faßte sich nach einigen Stunden die untröstliche Hanst in so weit, daß sie das Testament des Verstorbenen lesen konnte. Den folgenden Tag fieng sie an zu moralisiren, den zweyten gelang es dem eingekehrten Gast sie zu trösten, und den dritten versprach sie ihm die Ehe.

Nun ward Choangs Leichnam in ein abgelegenes Hinterstübchen gelegt, bis die Zeit käme, da die Geseze es erlaubten ihn zu begraben. Inzwischen überfällt eines Abends den Neuverlobten eine Ohnmacht, und der Arzt versicherte, daß er sterben würde, wenn man ihm nicht das Herz eines jüngst verstorbenen Mannes auf die Brust legte. Hurtig ergriff sie ein Messer, eilte zu Choangs Sarge und öfnete ihn; aber siehe da, die Leiche fieng an zu leben. Erschroken fiel Hanst zur Erde: er gieng, Hülfe herbey zu holen, und fand sie bey seiner Rükkunft in ihrem Blute: vor Scheem und Verzweiflung hatte sie sich selbst umgebracht. Choang ertrug seinen Verlurst mit philosophischer Gelassenheit, als er die Ursache erfuhr, warum sie sich mit dem Messer bey dem Sarge eingefunden hatte, legte sie in den nemlichen Sarg, und heyrathete den Tag nach ihrem Begräbnisse die Wittwe, die ihres Mannes Grab endlich troken gefächelt hatte. Sie lebten viele Jahre ruhig beysammen, und weil sie kein Entzüken erwarteten, gelang es ihnen, Zufriedenheit beyeinander zu finden.

Warnung einer Matrone.

1.

Ich bin nun alt und gelte nun
Im Reich der Schönheit nichts.
Doch es ist auch nicht stolz zu thun
Auf Reiz des Angesichts;
Ihr Blütemädgen bildet euch
Doch ja darauf nichts ein;
Das Alter spielt euch einen Streich,
Der kann nicht ärger seyn!

2.

Ich sah so gern im Spiegel mich,
Als ihr Euch immer seht;
Nur sah's nicht, wie die Zeit verstrich
Und wie es ward so spät —
Ich dachte kaum der Schönheit recht
Auf Erde mich zu freun,
Da rief ein spöttelndes Geschlecht:
Wie alt mag die wohl seyn?

3.

Ach! bey dem Puztisch fliehet die Zeit,
Wie Morgenträume hin!
Ihr guten jungen Mädgen seyd
Ja nicht von meinem Sinn!
Spielt nicht mit eurer glatten Haut
Ein halbes Sekulum;
Das Mädgen, das auf Schönheit traut,
Sieht sich im Feereich um.

4.

Hübsch früh auf innren Reiz gesehn,
O Mädgen! folget mir:
Ein schönes Herz allein macht schön
Und dauert für und für.
Das kurze Spiel der Eitelkeit,
Ihr Kinder, ist bald aus;
Strebt, daß ihr gute Weiber seyd
Und Mütter für das Haus.

5.

O! hätt' ich früher dies bedacht,
Ich hätte meinen Mann
Weit glüklicher, als izt gemacht;
Dafür denkt ihr nun dran;
Und meidet alles was mich nun
Im Herbst des Lebens quält;
Ihr werdet mehr als Schönheit thun,
Wenn ihr Bestimmung wählt.

Rußische Verlobung.

Wenn ein rußisches Mädgen sich verheyrathen will, so nimmt der Vatter einen Prügel in die Hand und fragt den Bräutigam, ob er dies Mädgen zur Braut verlange? Worauf dieser mit Ja antwortet. Alsdann dreht sie der Vater dreymal herum und giebt ihr mit seinem Prügel drey Schläge auf den Rüken. Tochter, sagt er dabey, das sind die lezten Schläge, die du von deinem zärtlichen Vatter empfängst; ich übergebe meine Gewalt und meinen Prügel in die Hände deines Mannes: Er weis besser, wie er beydes gebrauchen soll. Der Bräutigam kennt den Wohlstand zu gut, als daß er den Prügel so geradezu annehmen sollte: er versichert den Vatter, daß seine Frau ihn niemals nöthig haben wird, und daß er für alles in der Welt keinen Gebrauch davon machen möchte; aber der Vatter, der besser weis, was seiner Tochter nöthig ist, besteht darauf, und dann entsteht eine Scene rußischer Höflichkeit, wo der eine den Prügel nicht annehmen will, der andre ihn aufdringt. Die Komödie endigt sich damit, daß der Bräutigam endlich ihn annimmt, worauf die Braut zum Zeichen des Gehorsams eine Verbeygung macht; und das übrige geht wie gewöhnlich

Brief eines Vatters seiner Tochter wegen.

Ich bin ein Landedelmann, und habe gegen sechs tausend Thaler Renten. Zum Unglük hab ich eine schöne Jagd und eine einzige Tochter. Da bin ich nun vor Wildschüzen und Stuzern so wenig sicher, daß ich seit vier Jahren nicht einen Augenblik Ruhe gehabt habe. Ich muß immer auf der Hut seyn, wie der Commandant einer Gränzfestung und ich lebe in einem immerwährenden Kriege. Für die Jagd halte ich zwar vier Hegereiter, die alle links sind, mit der einen Hand schiessen und mit der andern den Knebel tüchtig führen können. Um das Haus rein zu halten, hab ich zwar ausser einer Kuppel alter Matronen, eine zahnlose Base, die immer Schildwache steht, ein Paar scharfgeladene Pirschbüchsen, und im Garten, an unterschiedlichen Orten, Wolfsgruben und Fuchsfallen. Aller dieser Vorsorge, aller dieser Wachsamkeit unerachtet, geschieht mir's doch von Zeit zu Zeit, daß ein unbärtiger Spizbube in Galla vor meinen Fenstern vorbeyreitet, [illegible] wiß, um zu rekognosciren. Ich weis wol [illegible] die verdammten spanischen Ritter ihre Di[illegible] zu Pferde attequiren, und deswegen bleib ich im Hin erhalt. Aus eben dieser Ursache hat mir meine Tochter aus den Zimmern nach der Landstraße zu, weggemußt, und schläft izt gegen dem Stalle über. Aber was hilft das alles? ich bin doch nicht ohne Sorgen. Es sezt manche prächtige Schmauserey in unsrer Nachbarschaft ab; sie hätten mich alle gern dabey; allein ich darf nicht trauen. Nun bin ich auf einen guten Gedanken gerathen; helfen sie mir diesen ausführen. Könnte man nicht ein Gesez ergehen lassen, daß die Wildschüzen des weiblichen Wildpreis eben so scharf bestraft würden, wie die andern? so blieb uns auch diese Baha in Sicherheit und man könnte leichter hegen. Ich bin ꝛc. ꝛc.

Der bekehrte Bachusbruder.

Jack Jolly, eine lustige Haut, der lieber mit einer Wein- oder Brandweinsflasche, als mit einem Trunk Wasser fürlieb nehmen mochte, gieng eines Abends ziemlich zugedekt nach Hause, und fiel, da er über einen Kirchhof gehen mußte, unversehens über ein Grab und entschlief. Es traf sich, daß noch denselben Abend eine Person sollte begraben werden, die an einer anstekenden Krankheit gestorben war, und daß das Grab nahe bey dem Hügel war, worüber Jack fiel. Als die Leichenbegleitung kam, die durch die Finsterniß des Abends noch feyerlicher gemacht wurde, wachte er durch das Geplaudere des Volks auf. Er hob seinen Kopf empor, sah sich umher, und gerieth über die feyerliche Scene, die sich ihm darstellte, in ein solches Schreken, daß er glaubte, der jüngste Tag wäre angebrochen. — Inzwischen, ob er gleich seines Irrthums gewahr ward, so beschloß er doch, nie wieder in die Gefahr zu kommen, so unbereitet von seinem Rechenschaft zu geben. (Man gegenüberstehende Figur.)

Die

Der bekehrte Bachusbruder.

Die Anwartschaft.

In der Menagerie zu Versailles war ein überaus schöner Dromedar. Dieses aus so weit entfernten Gegenden dahin gebrachte Thier wurde durch die Veränderung eines viel kältern Klima's ganz kraftlos. Um seine fast erloschene Hize wieder aufs neue zu erregen, wurde befohlen, daß man ihm täglich vier Flaschen guten Wein mit Brod geben sollte. Die Besorgung des Kranken, wurde einem redlichen Schwaben aufgetragen, der ihm das vorgeschriebne, dessen er sich wohl selbst gern bedient hätte, mit der genauesten Gewissenhaftigkeit darreichte. Nichts destoweniger nahm das arme Thier immer mehr und mehr ab und schien dem Tode sehr nahe zu seyn. Kaum hatte der aufrichtige Wärter diesen gefährlichen Zustand wahrgenommen, so eilte er mit einer demüthig bittenden Miene zum Könige, um eine Belohnung für seine dem Sterbenden erwiesene Sorgfalt und Treue anzuhalten. **Was wollt ihr denn?** fragte ihn der König. — **Die Anwartschaft auf des Dromedars täglichen Gehalt,** antwortete Hanswurstis Landsman. **Mag's seyn,** erwiederte der König.

Der Jagdjunker und der Fuhrmann.

Ein Edelmann, der ein grosser Liebhaber vom Jagen war, verirrte sich im Walde und ward genöthigt, in einer Scheune neben einem Fuhrmann auf der Streu sein Nachtlager zu nehmen. Kaum waren sie eingeschlafen, so erwachte der Fuhrmann schon wieder von dem Jagdgeschrey des träumenden Junkers. Der ungeduldige Kärrner weckte den gnädigen Herrn durch einige etwas unsanfte Stöße auf. Lieber Mann, sagte dieser zu seiner Entschuldigung, nehmt mir es nicht übel; ich bin ein überaus grosser Liebhaber von der Jagd, und auch schlafend träum' ich immer davon. Sobald er wieder im Jagdtraum kam, stand der Fuhrmann von seinem Lager auf, nahm seine Peitsche und hieb herzhaft auf den Edelmann zu. Dieser erwachte und gerieth in den heftigsten Zorn. Sachte, Herr, sprach der Fuhrmann, indem er ihn zurückhielt; ich träumte auch; mir kam vor, ich wäre auf der Landstraße mit meinem Karren in eine Grube gekommen, und da wollte ich meine Pferde peitschen, um ihn wieder herauszuziehen.

Der Geiger und seine Frau.

Ein Geiger und seine Frau geriethen eines Tags mit einander in Streit und betrugen sich beyde dabey mit gehöriger Hize. Die Frau war überzeugt, daß sie Recht hatte, und der Mann sezte sich vor, gleichfalls Recht zu haben. Was war zu thun? Der Zank wurde äusserst heftig, und endlich stieg bey beyden die Wuth so hoch, daß sie schwuren, künftig nicht mehr in einem Bette beysammen zu schlafen. Dies war so unüberlegt, als etwas seyn konnte, da sie im ganzen Hause nur ein Bette hatten. Um es also ausführen zu können, beschloß man, daß der Violinkasten (Gigenfutter) zwischen beyde gelegt werden sollte; und so hielten sie es drey Wochen aus. Ihr Zorn hörte endlich auf, jeder Theil bereute seinen Entschluß, die Liebe kehrte wieder: sie wünschten beyde den Violinkasten weg, und keiner hatte doch das Herz, den Vorschlag zu thun. Einmal in der Nacht kommt dem schmollenden Ehemann das Niesen an: die Frau nutzt die Gelegenheit und ruft ihm ein freundliches Gott helf! zu. Frau, sagt der Mann, geht dir das von Herzen? — Ja, antwortete sie, recht von Herzen! — Wenn das ist, erwiederte der Mann, so wollen wir den Violinkasten wegnehmen. — Wie gesagt, so gethan — und — — der Leser stelle sich das übrige vor.

Abschilderung einer westphälischen Herberge von einem reisenden Engländer.

Ich blieb die Nacht in einem Hause, daß hier eine Herberge hieß, daß aber in der That nichts anders war, als ein kleines Bauernhaus, das auf dem Felde einzeln stand und nur einige verfallene Einfassungen hatte, und eigentlich eine Scheune war, die zugleich zum Sprachzimmer, zur Küche, und zum Kuh-, Pferd- und Schweinstall diente.

Es kostete mich viele Mühe, ehe ich in der Scheune einen Flek finden konnte, wo ich im Stande war mein Bette aufzuschlagen; mein Be-

dienter spreitete erst eine Lage Farnkraut auf dem Boden aus, und legte darauf eine Lage Stroh und alsdann mein Bette. Auf der einen Seite hatte ich sieben Ochsen, die bey ihren Reifen und Krippen standen, und unter denen der nächste nicht drey Fuß von mir war, so daß mich die Vorstellung nicht wenig beunruhigte, daß er seinen Halfter zerbrechen oder abstreifen, in der Nacht mich mit seinem Besitch beehren, und alle meine Knochen aus den Gelenken reissen möchte. Auf der andern Seite war meine Nachbarin eine Kuh, und unweit davon eine große Sau mit einem Nest voll Ferkel, deren Grunzen die Stelle einer sanften Musik vertrat, mich in Schlaf zu wiegen. Ich zog diesen Plaz zwischen dem Viehe der andern Eke der Scheuer vor, wo die Hausgenossen, der Postknecht, mein Bedienter und noch ein Reisender, Männer und Weiber, alles durch einander, lag. Da ich doch Gesellschaft haben mußte, so zog ich die der Thiere vor, weil ich wußte, daß sie die reinlichste war, und Gerüche ausdünstete, die noch am wenigsten ekelhaft waren. Hier war es, wo ich mich zum Schlaf hinstrekte, und geschwinder als ich dachte einschlief, ohne von Ochsen, Kühen oder Schweinen zu träumen; da ich aber doch schon bestimmt war, eine Erfahrung zu machen, daß eine westphälische Scheune so fruchtbar an Abentheuren sey, als eine von den Herbergen des Don Quixotte, so wurde ich mitten in der Nacht durch ein schweres Gewicht aufgewekt, das mit einemmal auf mich fiel. Ich dachte gleich, daß es nichts anders wäre, als mein Nachbar der Ochse, und arbeitete sogleich mit einem guten Knüttel auf seine Knochen los; eine Stimme, die nicht minder tönend war, als die eines Ochsen, brüllten auf Hochdeutsch, als ob's der Teufel wäre. Den Augenblik war die ganze Scheune in Aufruhr: die Ochsen und Kühe brüllten, die Säue grunzten, die Pferde wieherten, die Ferkel quikten, die Weiber schryen und der Wirth fluchte. Es ward auch auf unserm Schauplaz der Uneinigkeit nicht eher ruhig, als bis der verwundete Reisende die Sache erklärte. Er hatte die Scheune in Augenschein genommen, und geglaubt, mit Bette sey noch der beste Plaz zum ausruhen.

Nach diesem Abentheuer giengen wir [illegible] mal zur Ruhe, die nicht weiter mehr gest[illegible] und um fünf Uhr des Morgens, als Kutsche und alles fertig war, schlug ich den Marsch zum Abzuge aus dieser lekern Herberge.

Die Akademie der Thiere. Eine Fabel.

Einst überfiel der Stolz, wie eine epidemische Krankheit, verschiedene Thiere, die, ohne jemals Autoren geworden zu seyn, sehr gelehrt waren. Es wurde einmüthig der Schluß gefaßt, in einem benachbarten Walde eine Akademie zu errichten. Der Löwe berief, als Direktor, alle Künstler und erfindsame Köpfe aus allen Klassen und die Mitglieder des neuen Senats wurden in einer darüber gehaltenen Staatsrathsversammlung gewählt. Jeder neue Installirte hielt eine Danksagungsrede, deren Inhalt ein Compliment für seine Mitbrüder und eine Satyre auf uns arme Menschen enthielt. In einer gewissen Sizung wurde der Beweis des Vorzugs der Thiere über des Menschengeschlecht abgelesen, worzu jedes gelehrte Mitglied seinen Beytrag lieferte.

Die Biene machte den Anfang; sie summte einer Sprache, die unübersezlich war. Wir sind Töchter des Himmels, sprach sie; welch menschlicher Doktor hat es mit allen seinen mühseligen Nachtwachen so weit gebracht, eine Honigwabbe zu verfertigen? Hat eine gelehrte Gesellschaft in allen vier Welttheilen noch ein Loth Wachs fabriciren können? Nun lobt mir noch den Erfindungsgeist der zweybeinigten Lehrer!

Die Biene schwieg, und an ihre Stelle trat der Seidenwurm. Er bat seinen Nachbar, den Affen, er möchte ihn auf seine Hand legen, damit er von dem ganzen Auditorium gesehen werden könnte. Der akademische Wurm war bescheidener und ein besserer Redner. Lassen sie einmal, sagte er zur Versammlung, alle die Menschenherren, die einander verachten, ihr ganzes Leben auf Maulbeerblättern zubringen, und sehen sie, ob ein einziges Seidenbällchen daraus entstehen wird.

Nun hob ein muthiger Hengst seinen Schwanenhals empor; er schüttelte ohne Zügel und ohne Schaum am Gebiß seine fliegende Mähne, stampfte [illegible]n Huf in die lokere Erde und wieherte drey. [illegible] komme nur, sprach er, der despoti-

Vorzug! Ich trage mit verdoppeltem Eifer den Held in den Streit. Wer zieht den Triumphwagen? Wer zieht Schubkarren? und wer hat bey der entgegengesezten Verrichtung eine vorzüglichere Ehre?

Jezt kam die Reihe an die Spinne. Zwanzig feine Aerme strekte die Rednerin aus. Sie stieg über den Häuptern der versammelten Richter an der Oberdeke des Zimmers von einem Balken zum andern, spann den Leitfaden, fiel wie ein Blitz wieder herab, heftete die Bindungen fliegend, schwang sich schleunig wieder empor, und setzte sich bewundernd in die Mitte des feinen Gewebes, trozte dem Seiltänzer und dem Leinweber, kurz jedem Fabrikant. Was sind Seiden- und Bordmannfakturen? Meine Arbeit macht sie zum Gespötte. Ein Blinder soll die Feinheit meines Gespinnstes fühlen und das Urtheil fällen.

* * *

Eigenliebe ist Thorheit. Sey in deinem Fache der größte, so übersiehst du doch das Ganze nicht. Jeder behalte seinen verdienten Ruhm, suche aber nicht dadurch den Ruhm eines andern zu schmälern.

Die Kaltblütigkeit eines jungen Räubers.

In jenen seeligen Zeiten, wo die Jugend noch Jugend seyn dorfte, und wo man aus lustigen Auftritten derselben noch kein Crimen machte, verbande sich eine Gesellschaft junger Leuten mit einander, sich an einem gewissen Ort den Nachtisch zum Neujahrsschmause zu hohlen. Ein Capun, und etwas Confect ware hierzu bestimmt. Der junge Räuber bestieg beherzt die Leiter, machte mit dem Messer den Kitt von der Scheibe fort, eröfnete das Vorfenster, und wollte mit der Hand schon das sich vorgesezte Ziel anfassen, als plözlich das innere Fenster mit den Worten bon jour Monsieur, von einer Kammerjungfer aufgethan wurde; ganz kalt gab der junge Räuber dargegen zur Antwort: Eh! bon jour Mamsell, und flugs, ehe man ihr Geschrey erhören konnte, packte er die gewünschten Sachen unter seinen Rok, und eilte damit davon.

Die wachsame Schildwache.

Als zu Londen bey dem leztern Aufstand ein Theil Freywilliger die Posten bey den Stadthoren versehen mußten, begab es sich, daß unter andern einer, um sich Courage wieder allen feindlichen Angriff zu machen, ehe er auf den Posten kam, sich in gutem Tokayer-Wein recht herzlich erlabte. Dieses Siebenbürgische Gewächs berührte nun die Sinnen unsers schildwacht stehenden Soldaten so stark, daß er alles unrecht ansahe. Unter andern sahe er von weitem herankuken einen ganz schwarz gekleideten Mann, in der Meynung, daß es der Lordmajor der Stadt seye, so zu recognoscieren ausgegangen, ruffte er die gesammte Wache in die Parade; nach langem Warten erschien endlich der vorgebliche Lordmajor — und wer war es dann? werden meine Leser fragen — Ein simpler Kaminfeger.

Brudermord und Rache.

Mahomet II. Türkischer Kayser, der eines gefaßten Argwohns wegen seinen Bruder von vätterlicher Seite gern aus dem Wege geräumt haben wollte, bewog einen seiner Hofbedienten diesen Printzen umzubringen und übergab hernach den Mörder der Mutter des entleibten Printzen. Diese verzweiflungsvolle Sultaninn riß dem Elenden bey lebendigem Leibe die Brust aufschneiden, das Herz aus dem Leibe reissen und den Hunden vorwerfen.

Seltene Bekehrung.

Ein lokerer Jüngling zu Poitiers traf eines Abends auf dem Spaziergange eins von jenen mitleidigen weiblichen Geschöpfen an, die gegen Geld und gute Worte niemanden etwas ausschlagen können. Nachdem er nun mit ihr des Handels einig geworden war, fragte er sie zufälligerweise, um ihren Namen. Ich heiße Marie, antwortete das gefällige Mädgen. Marie! Ruft er aus voller Erstaunen; machte sich augenblicklich von dem Weibsbild los, lief von ihr weg und wurde ein Kartheuser.

Der

Der übelabgeloffene Irrthum.

Ein Bauer, der ein schönes Stük Mattland in einem Ort besasse, da solches von seinen Anstössern nicht mit einem Zaun unterschieden, sondern wie dieselben ganz offen war, hielte sonderbar darauf diese Matten wohl zu bauen, damit er recht viel Futter zu machen hoffen könnte. Er schikte daher im Winter öfters seinen Sohn den Christen, bald mit s. v. Bschüttiwasser, bald s. v. Bau (Mist) darauf zu führen, und liesse ihn einzig gehen, in der Meynung der Christen, der im Lauf des vorigen Jahrs vielmal mit ihm dem Vatter darauf gewesen, würde es doch auch wohl kennen. Und so schikte er ihn öfters mit dem Zug. Einsmals nun, da es bald gegen den Frühling gieng, und der Bauer selbst sehen wollte, ob es recht schön grüne, gieng er mit seinem Christen selbst und das Bschüttifaß nahmen sie ebenfalls mit. Der Vatter ließe den Sohn fahren, und hielte sich unterwegs mit einigen Nachbauren, die er antraffe, auf. Der Sohn gieng, wie gewohnt, auf das seinem Vatter vermeint zugehörige Stük; dieser kommt hinten drein und sieht, daß sein Sohn an dem leren Ort ist, fragte deshalb den Christen, ob er denn den ganzen Winter hindurch den vielen Bau hier abgelegt und ausgeleert habe? Der Christen sagte: Ja. — Plözlich nahm der Vatter das Göni, und schlug es dem Christen wegen seiner Dummheit um den Grind, und bestrafte ihn ernstlich, daß er ihn nie gefragt hätte, wenn er seine Matten nicht recht gekennt habe. Nun seye seines Nachbars Mattland wohl gebauet, hingegen sein eigenes nicht.

Der Sohn aber mußte seine Unachtsamkeit noch zu Hause nicht nur mit wakern Schlägen, sondern noch darmit büssen, daß er etliche Tage darauf nichts zu essen bekam. — Der Bauer hatte noch den Verdruß zu sehen, daß die von seinem Sohn durch Irrthum gebaute Matten, einem von seinen ärgsten Feinden angehörte, und dieser dasselbige Jahr, erstaunlich viel Futter einsammlen konnte.

Unerschrokene Antwort.

Kayser Nero fragte einen römischen Soldaten, der übel von ihm geredet hatte, warum er ihn haßte? Ich liebte dich, antwortete der edelmüthige Veteraner, als du es verdientest, aber seitdem du ein Muttermörder und Mordbrenner geworden, haß' ich dich von ganzem Herzen.

Lächerlicher Gebrauch.

Mitten in der Lybischen Wüsten in Afrika sind Leute die sich scheuen, vor andern zu essen, und wenn sie's nicht anders machen können, so deken sie sich alsdann den Kopf mit einem Tuch zu.

Füchse als Wegweiser.

Die alten Thracier nahmen auf ihren Winterreisen zahme Füchse mit sich. Wollten sie nun über einen gefrornen Fluß sezen, so schikten sie diese Thiere voran, welche das eine Ohr ans Eis haltend, dieienden Fleken auswichen, wo sie das Wasser rauschen hörten, und wo folglich das Eis dünne war.

Trauer über Deutschland.

Den 29sten Wintermonat 1780 starb die unvergeßliche Maria Theresia, verwittibte römische Kayserin, Königin von Ungarn und Böheim rc. rc. Schon am 19ten befanden sich J. Kays. Maj. an einem heftigen Stekfluß unpäßlich und mußten zur Ader lassen. Ihre Maj. verspürten darauf einige Besserung, und schon schmeichelten sich die um das Leben ihrer theuren Beherrscherin äusserst besorgten Unterthanen, einer glüklichen Ankunft; allein vergebens. — Denn in der Nacht vom 26sten verschlimmerte es sich so sehr mit dieser angebeteten Monarchin, daß Höchstdieselben mit dem heiligen Sakrament versehen zu werden verlangten; welches auch in öffentlichem feyerlichen Gepräng, unter Vorrettung der Hofgeistlichkeit, Ministern, geheimen Räthen, Kammerherrn, Hofkavalieren und Edelknaben, vom päbstlichen Nuntius, begleitet von des Kaysers Majestät und Höchstdesselben

ben anwesenden Durchl. Geschwistern, gebracht wurde. Gleichwohl hatte man noch an eben dem Tage, und sogar an dem darauf folgenden, noch einige Hoffnung. Allenthalben wurden öffentliche Gebäte gehalten und Prozessionen angefangen, hingegen alle Schauspiele eingestellt. In der Nacht vom 27sten nahm das Uebel so heftig überhand, daß fast alle Hoffnung aufgegeben wurde; weswegen auch J. Maj. am 28sten des Morgens um 7 Uhr das Sakrament der lezten Oelung forderten; worauf Höchstdieselben von Ihrer sämmtlichen zu Wien anwesenden Königl. Familie den rührendsten Abschied nahm. Am 29sten Mittags befand sich die Monarchin etwas ruhiger, hatte aber von Zeit zu Zeit betäubende Schwachheiten, und der Leibmedikus, Baron von Störk, dessen Pflege Sie sich ganz überlassen hatten, obgleich derselbe um ein medecinisches Konsultum anhielt, entsagte nun aller Hoffnung. Es war ein rührender Blik alles Volk in der tiefsten Bestürzung und Traurigkeit nach den Kirchen sich drängen zu sehn, um, wo möglich das theure Leben der besten Landesmutter vom Himmel zu erflehen. Indessen blieb die hohe Sterbende immer bey dem heitersten Verstande, und sah dem Tode mit dem Muth einer Heldinn, zu welchem Titel Sie ihre ganze Lebens- und Regierungszeit unwidersprechlich berechtigt, und mit der Gelassenheit einer wahren Christinn, die sich längst schon zu ihrer Verklärung vorbereitet hat, ruhig und gelassen, entgegen. Schon seit geraumer Zeit hatte Sie sich gegen verschiedene vertraute Personen geäussert, daß Sie nicht glaube lange mehr zu leben. Endlich nachdem die Monarchin den ganzen Tag in äusserster Schwäche, wiewohl immer bey heiterm Verstand zugebracht hatte, fiel Sie auf den Abend in einen sanften Schlaf, den nur die Unschuld bey einer so feyerlichen Annäherung schlafen kann. Gegen 9 Uhr erwachte Sie wieder, und fragte die Umstehenden: ob Sie schon in den lezten Zügen gelegen? Man antworte, Sie habe sehr gut geschlafen. Ihre lezten Worte waren diese: Wenn unter meiner Regierung etwas Böses geschehen ist, so ist es gewiß ohne meinen Willen geschehen, denn ich habe es immer gut gemeint! Und hierauf verschied Sie.

Die erhabene Regentin schrieb während ihrer zwölftägigen Brustkrankheit viel; und es wird versichert: daß Sie eigenhändige Briefe an alle ihre abwesende Kinder, während diesem Zeitraum geschrieben habe. Die lezte Gabe, welche sie von der Erde noch annehmen wollte, war eine Tasse Milchkaffee, welche Sie des Morgens noch forderte, aber wenig davon geniessen konnte. Tags vor Ihrem Hinscheid erinnerte Sie sich daß Ihr unlängst ein fremder Künstler ein Gemäld überreicht habe, und schikte ihm noch dafür eine goldene Dose und einen Brillantring.

Etwa 14 Tage vorher hielt des Kaysers Majestät zu Schönbrunn eine Fasanenjagd. — Ganz unvermuthet und überraschend erschien auf einmal die Kayserin und sah der Jagd mit besonderer Aufmerksamkeit 3 ganze Stunden zu. Da nun damals die Luft sehr feucht war, und die Monarchin hernach über eine Kälte, die Sie nie im Leibe verspürt hatte, klagte, so glaubt man, hierinne die Ursache der Todeskrankheit zu finden; wenigstens befand Sie sich seit der Zeit nicht mehr wohl. Des Kaysers Majestät verliessen Ihre kranke Mutter fast keinen Augenblik, obgleich Höchstdieselben gerührt und bestürzt waren, und durch die unaufhörliche Gemüths- und Leibesunruhen dergestalt geschwächt wurden, daß man sagt; gleich nach dem Tode Höchstdero unvergeßlichen Mutter wären J. Maj. in Ohnmacht gefallen.

Diese, im Glük und Unglük gleich große Kaiserin lebte 63 Jahre, 6 Monate und 16 Tage, und herrschte 40 Jahre, 1 Monat und 9 Tage.

Sogleich nach Höchstderselben Tode wurden 14 Kurriere, meistens aus der ungarischen adelichen Leibwache, mit der traurigen Nachricht abgefertigt, und zugleich verboten, daß binnen 9 Stunden nach deren Abfertigung keine Posten abgehen, und keine Postpferde an andere abgegeben werden sollten.

Am 30sten ward der theure Leichnam gewöhnlichermassen eröfnet und balsamirt, am 1. Christmonat aber des Morgens in der ganz schwarz ausgeschlagenen, und mit den Wappen behangenen grossen Hofkappelle auf einer mit allen kaiserlichen, königlichen und erzherzoglichen Insignien gezierten stark beleuchteten Trauerbühne unter einem Baldachin öffentlich ausgesezt; wobey zu Füßen beständig Kammerbediente knien, und der hohe Adel, so wie der sämmtliche Hofstaat, unter fortwährender Paradirung der deutschen und ungarischen Leibwachen, Tag und Nacht abwechselnd, der Andacht beywohnen mußten.

Vom 1sten bis zum 3ten Christmonat lag die theure Leiche der Hochverklärten in einem demüthigen, geistlichen Kleide, Ihre Kronen, Szepter, Fürstenhüte und Ordenszeichen um Sie her, offen auf dem Trauergerüste in der Hofkapelle zu

der

der silberne Kelch, der Ihr Herz verschloß, und der Kessel mit den Eingeweiden eine Stufe niedriger rechts und links dem Haupte. Leztere beyde Stüke wurden schon am 2ten Abends mit feyerlichen, stillen Begleitungen, unter Einsegnung der Klerisey in die, der höchsten Familie gewöhnlichen Gruft beygesezt; und zwar das Herz in der Loretokapelle der Augustiner Hofkirche, hinter dem Frauenaltar, die Eingeweide aber in der Domkirche vor dem Hochaltar. Am folgenden Abend, gegen 7 Uhr, ward der Körper selbst, unter Paradirung aller in der Residenz liegenden Kavallerie und Infanterie-Regimenter, und Vortrettung aller Spitäler, Ordensgeistlichen, Pfarreyen, Magistrate, Landstände, höchsten Kollegien, Hofofficianten, der ganzen K. K. Librey, und unter Bedekung des Leichwagens durch die verschiednen Leibwachen aus dem Burghof über den Hofbibliothekplaz, an der Augustinerkirche vorbey, über den Bürgerspitalplaz, nach der Kapuzinerkirche auf dem neuen Markte in das Kaiserl. Erbbegräbniß gebracht; nach welcher Kirche sich des Kaysers Majestät, wie des Erzherzogs Deutschmeisters Maximilians und des Herzogs von Sachsen-Teschen K. K. H. H. mit den obersten Hofämtern, Ministern, geheimen Räthen, Kämmerer und andern Hofbedienten in tiefster Trauer woraus begeben hatten. Am Klostertor ward der Sarg auf die Bahre gelegt, mit einem reichen Bahrtuch bedekt, mit allen Insignien belegt, und unter Vortrettung aller Geistlichkeit, worunter 16 Bischöffe und Prälaten waren, und gefolgt von dem höchsten Hause und Hofstaat, in die Kirche gebracht, wo des Kardinals Erzbischoffs Emminenz die Einsegnung verrichtete, und alsdann der Sarg von 12 wohlehrwürdigen Kapuzinerguardianen nach der Gruft getragen; in welcher des ersten Oberhofmeisters Fürsten von Schwarzenberg Hochfürstliche Gnaden den Sarg nochmals eröfnete, den umstehenden Guardianen die höchste Leiche zeigte, und nun dieselbe, nach abermaliger Verschliessung, den dortigen Klosterguardianen zur beßten Sorgfalt anempfohl; auch denenselben deswegen einen Schlüssel zum Sarge zustellte, den andern aber versiegelt und überschrieben in die K. K. Schatzkammer niederlegte.

Und da liegt nun die Hülle der hocherhabenen Theresia! Gottes Engel müssen den ehrwürdigen Staub bewachen, in welchem einst die treflichste aller Menschengebieterinnen wandelte, daß noch die Enkel der spätsten Jahrhunderte mit einer Herzensempfindung, die mehr spricht und mehr giebt, als jeder Panegirikus, sich und ihre Bewunderung, und das Dankopfer weit verbreiteter Nationen an die geheiligte Urne hinstürzen können. — Da das kaiserliche Germanien gewiß jeden kleinern Umstand, der zur Geschichte der lezten Lebenstage seiner obersten und allgemeinverehrtesten Fürstin mitgehört, mit Wärme aufgreift, so verdienen wir zuverläßig Dank, wenn wir deren, so viel wir nur einsammlen können, mittheilen. Allenthalben hat Maria Theresia Sich selbst nicht verläugnet; allenthalben zeigte Sie sich unter den Martern ihrer Krankheit, und bey dem sichtbarsten Annähern der Zerstörung als Muster für Mütter, wie für Gebieterinnen, für Heldinnen, wie für Christinnen. Als in der Nacht des 25sten Nov. der vorher ganz ungefährlich geglaubte Katarrh in ein so heftiges Steken übergieng, daß die Kranke nicht mehr im Bette bleiben konnte, und deswegen am drauf folgenden Sonntag das heilige Abendmahl sich reichen ließ, so versicherte der Päbstliche Nuntius, er habe noch nie so viele Standhaftigkeit nöthig gehabt, als bey dieser Religionshandlung, und er habe seine Augen nicht aufthun können, um nicht alle Gegenwart zu verlieren, welche ihm der Anblik der trostlosen Allerhöchsten Familie, und dagegen der unerschrokene Heldenmuth der grossen Monarchin so sehr erschütterte. — Am nämlichen Tage schrieb Sie an die Königin von Neapel, und zeigte sich in allem übrigen immer unverändert, gleich gros und sich gegenwärtig. Des Kaysers Maj. verließ das Zimmer weder Tags noch Nachts; um 1 Uhr des Nachts bat Er die leidende Mutter, Sie möchte versuchen, ob ihr nicht etwas Schlaf gelänge, da sprach Sie: „warum redet man mir vom Schlaf? vielleicht stehe ich in wenigen Stunden vor dem Richterstuhl Gottes; wir wollen lieber die wenige Augenblike noch nüzen, und uns über verschiedenes besprechen.“ Diese geheime Unterredung dauerte drey Stunden. — Am folgenden Tage empfieng die Monarchin die heilige Salbung, und gab dann ihren Kindern ihren Segen, empfohl ihnen die immer unter ihnen geherrschte Eintracht fortzuerhalten, — welch eine Scene des Jammers, der Rührung und der Größe! — Der große Joseph kniete in Seufzer erstikt an den Füssen seiner schwerathmenden Mutter, sein Haupt auf ihren Schoos gestüzt, sein Gesicht in Thränen gebadet, [— selten nur weint ein Held, aber wenn er gar keine Thränen hätte, wehe dem Lande, das sein ist!]

und die Mutter redete: „Geliebter Sohn! Ihnen kann ich nichts geben, denn alles gehört Ihnen, ich gebe Ihnen aber das Liebste, was ich in der Welt besize, und das sind meine Kinder; seyn Sie Vater, wie ich Mutter war, und lieben Sie Ihre Geschwister mit ähnlicher Zärtlichkeit.“ — An dem drauf folgen Dienstag schrieb Sie dem ungrischen Kanzler, Grafen von Esterhazy Excellenz ein eigenes Billet, worinnen Sie der ganzen ungrischen Nation für ihre Treue, besonders aber für die in den unruhigen ersten Regierungsjahren so eifrig geleistete Dienste herzlich dankte, und dabey den Ausdruk gebrauchte, sie erinnere sich derselben noch im Tode eben so lebhaft, als da sie vor 40 Jahren den Landständen Ihren unmündigen Erben zeigte, und sie ihr die bis hieher unverbrüchlich erhaltene Treue schwuren; Sie hoffe, die Stände würden auch gegen Ihren Thronfolger, für den als unmündiges Kind sie einst schon Gut und Blut opferten, auch eben diese treue Ergebenheit forterhalten. Und dieser rührende Abschied sollte, wie der Auftrag ausdrüklich enthielt, von dem Kanzler nach dem Tode der Monarchin der gesammten biedern ungrischen Nation bekannt gemacht werden. — Das sehr lange Testament der Höchstseligen ward gleich Tags nach dem Hintritte, auf deren vorherigen Befehl, aus dem bezeichneten Kästgen, wo es neben den Leichenvorschriften lag, herausgenommen, und soll, wie es heißt, gedrukt werden. Das dem gesammten Militäre gemachte Vermächtniß einer Monatsgage vom Feldmarschall an bis selbst auf die Invaliden-Gemeine wird bestätigt; so soll auch der ganze Hofstaat seine bisherige Besoldung als Pension künftig fortgeniessen, auch verschiedenen der besondern Gnade der verewigten Souveraine gewürdigten Personen Legate vorbehalten, dem Erzherzog Maximilian K. H. die Herschaft Schloßhof vermacht seyn, u. s. w. — Verschiedenen grossen Ministern hat die herrliche Sterbende die rührendsten Danksagungen zuentbieten lassen, vor allem aber ihrem unschäzbaren Staatsminister, Fürsten Kaunitz. Gleich am Tage nach dem Todesfall hat des Kaisers Majestät den sämmtlichen Ministern und Räthen anzeigen lassen, daß sie in ihren Plätzen, nicht provisorisch, sondern auf immer, und mit dem nämlichen Gehalt, den sie bisher genossen, bestättigt seyen. — Die Art, womit der nunmehrige Alleinherrscher seine Durchlauchtigste Geschwister behandelt, ist die zärtlichste, so wie verschiedene schon ergangene Resolutionen, und von Allerhöchstdemselben entwo[illegible]en seyn sollende Plane, den Nationen Oesterreichs die seligsten Aussichten versichern. — Im künftigen Frühjahr soll ein ungrischer Landtag nach Preßburg ausgeschrieben werden, auf welchem nicht allein die Krönung geschehen, sondern auch noch die Wahl eines Palatinus vorgenommen werden soll.

Ehe wir diese, leider! zu kläglich-feyerliche Erzählungen von Theresien, der Verschwindenden, oder der Verschwundenen, schließen, werden es viele unserer Leser uns danken, wenn wir ihnen eine Dichterblume mittheilen, die einem unserer hiesigen Freunde am Grabe der Unvergeßlichen entfiel.

Auf den Tod der grossen Theresia.

Weint wie Verwaißte, deutsche Brüder!
Dumpf scholl ein Todeston umher:
Theresia sank sterbend nieder —
Die Fürstin Deutschlands ist nicht mehr!

In hoher Erdegötter Mitte
Gieng Sie der Gottheit milden Lauf,
Und hinter jedem Ihrer Tritte
Schoß Segen Myriaden auf:

So wandelt unter lichten Sternen
Am Himmel Gottes Sonne hin,
Und steht in ungemessnen Fernen
Durch ihre Strahlen Welten blühn.

Noch sterbend saß Sie in der Hülle
Der Gottheit da; aus ihrem Schoos
Quoll Segen, wie er aus der Fülle
Der Erde bey der Schöpfung floß.

Da kam den Lichtweg her vom Throne
Ein Engel durch gestirnte Höhn,
Zu rufen Sie zum hohen Lohne,
Wo den Vollendern Palmen wehn.

Sie sah ihm göttlich froh entgegen,
Und jauchzte der Vollendung zu,
Und heiter schwang auf Sonnenwegen
Ihr Geist sich zu der Sieger Ruh.

Der Richter wog — und festlich schallte
Ein Siegslied durch die Himmel hin —
Er wog — gerecht erfunden! hallte
Es dreymal durch die Himmel hin.

Und ausgesät dem Tag der Garben,
Liegt Sie in ihrer Fürstengruft,
Des Geistes Hülle, bis, die starben,
Der Herr ins neue Leben ruft.

Dann

Dann wird Sie auf der Erde Trümmer,
Umringt von Millionen, stehn,
Mit ihnen im Verklärungsschimmer
Dem Richter froh entgegen gehn.

Heil uns! der Wehmuth heiße Zähre
Wischt an der Hochgeliebten Grab
Uns Joseph weg, der Fürsten Ehre,
Den Deutschland Sie zum Vater gab.

Auszug der neuesten Weltgeschichten,

so sich seit abgewichenem Herbstmonat 1780. zugetragen.

Morgenländische Geschichten.

1780. Herbstm. Zu Konstantinopel soll ein in den Romanen Tagtäglich in der Welt aber höchst selten sich ereignender Vorfall erlebt, und eine Schöne aus dem so streng bewachten Serrail des Sultans entführt worden seyn. Es war, sagt man, eine vor zwey Jahren zur See gefangene, und wegen ihrer besondern Schönheit ins Serrail abgelieferte junge Italiänerin, welche diese ganze Zeit, allen Liebkosungen und Drohungen zu Troz, dem Titel und der Würklichkeit einer Sultaninn muthig widerstanden hatte und unaufhörlich im Gebät, wofür die Türken, auch wenn sie verliebt sind, große Achtung haben, angetroffen wurde. Diese erlöste ein junger Mensch, welcher d'Ulcel heißen soll, und, wie leicht zu erachten, ihr Liebhaber ist, indem er sich erst verschiedene Male in Weiberkleidung mit Handelswaare ins Serrail schlich, und endlich mit einem grossen Raritätenkasten angezogen kam, in welchem er seine Geliebte auf ein eben abseglendes Portugiesisches Schif glüklich brachte. Nun dörfen die Sultaninnen sich keine schöne Raritäten mehr zeigen lassen.

Weinm. Nach den lezten Nachrichten aus dem Archipelagus hat der Kapitain Bassa die Insel Scio verlassen, und sich mit seiner unterhabenden Flotte nach Napoli von Romanien gewendet, ein Besuch, den sich die unglüklichen Einwohner der Halbinsel Morea herzlich gerne verbeten hätten, um so mehr, da würklich in dortigen Gegenden alles vollkommen ruhig ist, und der Aufenthalt einer Flotte dem durch die Unruhen vom vorigen Jahr erschöpften Land nicht anders als höchst beschwerlich fallen muß.

Die leidige Pest wüthete diesen Monat hindurch noch immer zu Konstantinopel.

Eine fürchterliche Feuersbrunst legte zu Thessalonich 600 Häuser in die Asche.

Winterm. Die Pforte soll gegen die europäischen Mächte so wohl gesinnet seyn, daß sie den Regierungen zu Algier, Tunis und Tripolis habe befehlen lassen, gegen die christlichen Schiffe keine Seeräubereyen mehr vorzunehmen.

Endlich ist der Grosvezier, nach einer langwierigen Krankheit, während welcher er gleichwohl fast allen Rathsversammlungen beywohnte, alle Geschäfte pünktlich besorgte und täglich eine Menge Menschen hinrichten ließ, gestorben. Da das Wort Pardon diesem Herrn ganz unbekannt war, so wird hoffentlich durch seinen Tod manches schöne hundert Menschenköpfe auf ihren Hälsen sizen bleiben.

Christm. Indem die Pest zu Smyrna völlig aufhörte, so nahm sie hingegen diesen Monat hindurch zu Konstantinopel und umliegenden Gegenden immer je mehr und mehr überhand.

Der unruhige Kapitain Pascha, dem nun der verstorbene Grosvezier, welcher immer zum Frieden rieth, nicht mehr im Weg sieht, will durchaus Krieg haben.

1781. Jänner. Der Prinz Heraklius kommt wieder zum Vorschein, und es wird versichert, daß er sich, vermittelst Rußlands Unterstüzung, unabhängig zu machen suche.

Hornung. So gewiß die Beylegung aller Zwistigkeiten zwischen Rußland und der Pforte schien, so ward bis dahin noch nichts ausgemacht; der Stein des Anstosses ist immer die Aufstellung rußischer Konsule in der Moldau und Wallachey.

März. Der Grossultan läßt seinen 5jährigen Prinzen zum Lesen und Schreiben anhalten, hat ihn zu dem Ende aus den Händen des Frauenzimmers genommen, und der Aufsicht eines Lehrers übergeben.

Die Türken fangen an, an den schönen Wissenschaften Geschmak zu finden; und die Vorstadt Galata kann sich würklich zwoer Buchdrukereyen rühmen, wo auf Kosten des großmüthigen Sultans türkische und französische Grammatiken, Wörterbücher und andere gute französische Werke abgedrukt werden.

April. Endlich nach langem Weigern hat die Pforte sich bewegen lassen den Herrn Laskaroff in der Qualität eines rußischen Generalkonsuls in den Fürstenthümern der Moldau und Wallachey, wie auch in Bessarabien zu erkennen. Bey dieser Unterhandlung hat der französische Herr Bottschafter sein Beßtes gethan. Nun ist die Ruhe festgestellt.

May. Von Smyrna erhielt man zu Konstantinopel die traurige Nachricht, daß ein fürchterlicher Landsturm, der in diesen Gegenden fünf ganze Tage und Nächte gedauert, eine gänzliche Verwüstung angerichtet habe. Eine Menge geladener und ungeladener Schiffe sind zu Grund gegangen. Ein einziger Hirt verlor 300 Schafe und im Dorfe Telmrin wurden 200 Pferde durch die Heftigkeit des Windes ins Wasser getrieben und ertranken. Viele Häuser wurden umgeworfen, andere übel beschädiget, und die See stieg an vielen Orten so hoch, daß man auf den öffentlichen Landstrassen augenscheinlicher Lebensgefahr ausgesezt war.

Italien.

1780. Herbstm. Gegen den Jesuitenorden, der sich schon mit einer nahen Wiedereinsezung schmeichelte, zogen sich neue Wetterwolken zusammen; indem verschiedene Höfe bey dem heiligen Stuhl darauf drangen, daß alle einzelne Ordensglieder, die sich in irgend einer Ecke der Welt noch würkliche Jesuiten nannten und den Ordenshabit forttrugen, als rebellische Kinder der Kirche erklärt, und folglich als exkommunicirt angesehen werden sollten.

Weinm. Nach einer neuerlich zu Rom erschienenen Volksliste, bestanden die dortigen Einwohner zur Zeit 1,55184. Köpfen, worunter 8584. geistlichen Standes, Weltpriester Mönche und Nonnen waren. Also war ungefehr der 18te Mensch in Rom ein Geistlicher.

Winterm. Die Stadt Patti auf der nördlichen Seite der Insel Sicilien gelegen, wurde durch ein fürchterliches Erdbeben heimgesucht und beträchtlich beschädiget, und die vier umliegenden Dörfer, Montalbano, St. Pietro sopra Patti, Milazzo und Raccuja durch dasselbe in ein Steinhaufen verwandelt, wobey eine ziemliche Anzahl ihrer Einwohner das Leben einbüßten.

Christm. Da Ihre Königl. Hoheit die Grosherzogin von Toskana eine Prinzeßin zur Welt gebracht, so wurde bey dieser Gelegenheit das Te Deum abgesungen. Dies ist das 10te Kindbett Ihrer Königl. Hoheit.

1781. Jänner. Des verstorbenen Kardinals Maresoshi Testament macht Aufsehen zu Rom. In seiner Vatterstadt Macerata sollen seine Erben eine Akademie der Studien aufrichten, und wird ihnen von ihm noch anders mehr anbefohlen. Er war ein grosser Feind der Jesuiten.

Hornung. Ein vornehmer Reisender hat von dem gegenwärtigen Pabst folgende Schilderung gemacht: Ich habe keinen Souverain gesehen, der ihn an edlem Ansehen überträfe. Er ist schön gebildet, und hat in allen seinen Manieren etwas majestätisches und edles, welches Er mit der natürlichen Sanftmuth seines Karakters wohl zu verbinden weis. Er ist gutherzig und freygebig, liebt den Ruhm, und befleißigt sich, sowohl seine Unterthanen glüklich, als seinen Namen durch Handlungen, die eines Regenten würdig sind, unsterblich zu machen.

März. Da der bisherige Durchl. Doge der Republik Genua, Giacomo Maria Brignole seine 2 Regierungsjahre am 4ten dies endigte, so ward ihm wieder erlaubt, den Pallast der Republik, (aus welchem er seit seiner Regierung ohne Erlaubniß des kleinern Raths nicht herausgehen darf) zu verlassen, und als eine nunmehrige bloße Excellenz seinen eigenen Pallast wieder zu beziehen.

An den folgenden Tagen schritt der große Rath nach gewöhnlicher Form zur neuen Wahl, und

am

am 8ten ward der edle Marco Antonio Gentile einmüthig erwählt.

April. Venedig hat wieder Händel mit dem Statthalter des heil. Peters, und hat den Klöstern und Brüderschaften verboten Novizen anzunehmen.

Diese Republik hat zu allen Zeiten der päbstlichen Macht Troz geboten. Unter andern verachtete sie das berühmte Interdikt Padst Pauls des V. von Anno 1605., und dieser stolze Fürst der Kirche, der sichs sogar anmaßte, Könige demüthigen zu wollen, mußte der Hartnäkigkeit dieser muthigen Republik nachgeben.

May. Etliche Jäger trafen lezthin bey Commazo, einem mayländischen Dorfe, ein ganz nakendes Mädgen von ungefehr 16 Jahren an, das auf ihre Fragen ganz kurze, trokene Antworten gab. Sie boten ihm Kleider und Lebensmittel an, allein es schlug sie aus, und lief mit ausserordentlicher Schnelligkeit ins Dickicht.

Brachm. Die Königin beyder Sicilien ist mit einem Prinzen glüklich entbunden worden, der in der heiligen Tauf die Namen Joseph, Karl, Januar, empfangen hat.

Portugal.

1780. Herbstm. Ungeachtet aller Vorstellungen wider das Betragen der Engländer gegen die von ihnen eroberten und zu Lisabon aufgebrachten holländischen Fahrzeuge, fuhren die erstern fort, die Ladungen der leztern öffentlich zu verkaufen.

Weinm. Ein portugiesischer Matrose, der wider Willen auf einem englischen Schiff behalten wurde, und Mittel fand zu entrinnen, deklarirte, daß noch 40 andre seiner Landsleute auf eben die Weise behandelt wurden. Auf diese seine Aussage begab sich der Intendant der Polizey mit seinem Gefolge an Bord der englandischen Fahrzeuge, in Begleitung eines Dollmetschers des zu Lisabon sich aufhaltenden englischen Konsuls, und sogleich wurden die Matrosen in Freyheit gesezt.

Acht rußische Kriegsschiffe fuhren in den Tagus ein.

Winterm. Vier andre rußische Kriegsschiffe stießen zu den 8 obigen; dieses Geschwader ist in 2 Divisionen abgetheilt, die unter den Befehlen des Kontre-Admiral Borissows und des Brigadiers Polthin stehen. Die Equipage hat eine Menge Kranke, von denen schon 500 in unsere Spitäler vertheilt worden sind.

Christm. Das rußische Geschwader, welches in dem Hafen zu Lisabon vor Anker lag, ist wieder unter Segel gegangen, und eine Division davon hat nach dem mittelländischen Meer seinen Lauf gerichtet. Vor ihrer Abreise wurden die 2 Kommandanten in Begleitung 40 ihrer Officiers alle in der Paradeuniform der Königin vorgestellt und von Derselben aufs huldreichste empfangen.

1781. Jänner. Das berühmte Dekret, welches zu Gunsten der Königsmörder herausgekommen, soll vielmehr eine der Familie Aiorna erwiesene Gnade als ein Gerechtigkeitsaktus seyn. Die Exjesuiten geben sich viele Mühe, um ihre Unschuld über den vorgenommenen Mord des verstorbenen Königs darzulegen. Ihre Feinde hingegen trachten diese ihre Schritte lächerlich zu machen.

Hornung. Die Königin läßt in Lisabon sechs große Gebäude der öffentlichen Wohlthätigkeit errichten. Im ersten werden alle Bettler nüzliche Beschäftigung finden. Das zweyte ist für lüderliche Weibspersonen bestimmt; im dritten sollen 600 verwaiste Mädgen auferzogen werden; im 4ten 1400 Waisenknaben bis ins 16te Jahr. Das 5te wird ein Zufluchtsort für Dienstmägde, welche Herrschaften suchen, seyn; und das 6te endlich ein Zuchthaus für Landstreicher.

März. Das von den portugiesischen Exjesuiten ihrer Königin überreichte Memorial hat nicht Eingang gefunden. Ja man will sogar versichern, daß der Prokurator, der diese Bittschrift der Monarchin überreichte, nach Angola in Niederäthiopien verwiesen worden ist. So ungehalten waren Ihre Majestät darüber.

April. Am 7ten hielt zu Lisabon die zur Untersuchung des vor 22 Jahren versuchten Königsmords niedergesezte Commission ihre lezte Conferenz, und ihr einmüthiger Ausspruch gieng dahin aus, daß alle sowohl noch lebende, als bereits todte Personen an dem Verbrechen unschuldig gewesen seyen.

NB. Da seither keine Neuigkeiten aus diesem Reiche eingelangt sind, so schließt der Kalenderschreiber hiemit diesen Artikel.

Spa-

Spanien.

1780. Herbstm. Der Hof ließ unterm 29 des vorigen Monats die vom Admiral Don Ludwig von Cordova eingesandte Relation wegen der Wegnahme des reichen engländischen Transports, publicieren. Daraus erhellet, daß den Engländern in allem 55 Schiffe weggenommen worden.

Aus Amerika kam die beunruhigende Nachricht: daß in den Distrikten Arequipa, Corzambamba, Chaquita, Cuzko, la Paz und Potosi eine gefährliche Rebellion ausgebrochen sey, bey 150000 Indianer die Waffen ergriffen und einen Prinzen aus dem Altkönigl. Hause der Yncas an ihrer Spitze hätten.

Weinm. Nach allen nur erstaunlichen Gnadenbezeugungen die der spanische Monarch dem Grafen d'Estaing erwiesen, hat der Admiral endlich diesen Hof verlassen. S. M. haben ihm die ausgedehntesten Vollmachten ertheilt, und man will wissen, daß er zu Cadix das Kommando der vereinigten Flotte übernehmen werde.

Wintermt. Don Martin Alvarez de Sotomayor General-Kommandant der Belagerung von Gibraltar, um den Belagerten alle Erfrischungen abzuschneiden, hat ihre, ausser der Festung gelegenen Krautgärten verheeren lassen, gleich denen darinn befindlichen Brunnen. Zu dieser Expedition wurde ein beträchtliches Corps Truppen mit einem ziemlichen Train von Artillerie kommandirt.

Christm. Laut eingelangten Nachrichten von Arequipa, war der von den dasigen Eingebohrnen erregte Aufstand höchst gefährlich, und obschon er bey Abgang der Depeschen zum grösten Theil gedämpft war, so schien das Feuer noch unter der Asche zu glimmen.

1781. März. Die neuerliche Expedition des Don Galvez auf Pensacola ist vollkommen misrathen; ein Sturm hat Flotte und Convoy zerstreut.

Don Ludwig von Cordova erhielt Befehl mit seiner aus 32 Linien und neun 50 Kanonenschiffen bestehenden Flotte unter Segel zu gehen.

April. Er soll gemessene Befehle zum Schlagen erhalten haben, falls die brittische Flotte sich Gibraltar nähern würde.

May. Den 1sten dieses Monats gieng er unter Segel mit 30 Linienschiffen und 10 Fregatten. Das Wetter war schön und der Wind günstig, so daß man innerhalb 2 Stunden die Flotte aus dem Gesicht verlor. Das Gerücht hatte sich verbreitet, er gienge dem Marquis D. Solano entgegen, der den Schatz von Vera-Crux begleiten sollte. Da es aber zuverläßig bekannt, daß Waaren und Geld zu Havanah niedergelegt worden sind, so sind wir solcher nicht so balde gewärtig. NB. Dieses wird von Cadix eingerichtet; mit dem Anhang von der mißlichen Lage der Festung Gibraltar, welche in einen Steinhaufen verwandelt seyn soll.

Bey Anlaß der Bekehrung 9 engländischer Ueberläufer stellte der fromme Herr Erzbischoff von Burgos im Lager zu St. Roch eine feyerliche Procession an, zu ungemeiner Erbauung der andächtigen Belagerer Gibraltars und nicht geringer Kränkung der Belagerten Ketzer.

Brachm. Eine Person von Rang wollte dem König ein Geschenk von 100000 Pfunden machen, und er erbot sich noch über dies, zu Handen der Armee und der Flotte, in ihren Mühlen 60000 Säke Waizen mahlen und 180000 Ellen Tuch walken zu lassen; allein der Monarch hat alles ausgeschlagen, aber doch dem edlen Mann über das grosmüthige anerbieten seine Zufriedenheit bezeuget.

Die Flotte ist den 7ten zu Cadix wieder eingelaufen.

Den 4ten lief in den dortigen Hafen eine übel zugerichtete holländische Fregatte von 36 Kanonen ein, die mit einer andern von gleicher Ration und Stärke sich auf der Höhe des afrikanischen Vorgebürgs Spartel am Eingang der Meerenge von Gibraltar mit 2 engländischen von gleicher Stärke gemessen hatte. Die eine holländische mußte, nachdem sie ihren Hauptmann verlohren, die Segel streichen, und die obbenamsete flüchtete sich mit genauer Noth.

Frankreich.

1780. Herbstm. Bey Anlaß des von der vereinigten Flotte weggenommenen grossen Transports kam folgende Relation heraus.

Als die unter dem Commando Don Ludwigs von Cordova stehende vereinigte Gallispanische Flotte sich unterm 36°. 15'. nördlicher Breite und 15°. 32'. westlicher Länge befand, so nahm sie in der Nacht vom 9ten Augustmonat fremde Schiffe mit angezündeter Lunte wahr. Der Admiral befahl